MENNONITE BIBLICAL SEMINARY MAY 25 '70 MENN. BIBL. SEM. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. Mai 1970 | Nummer 20

Sehnsuchtsruf

Komm lieber Mai und mache die Bäume wieder grün.
Und laß uns an dem Bache die kleinen Veilchen blühn.
Wir möchten ach, — so gerne ein Blümchen wiedersehn,
ach lieber Mai wie gerne einmal spazierengehn!

Wunsch der Manitobaner

* * *

Zwei Schwestern

„Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria, die setzte sich zu den Füßen Jesu und hörte seiner Rede zu" (Luk. 10, 38. 39).

Zwei Schwestern. Beide waren sie froh, daß der Meister da war. Martha hatte die Mittel, Gäste aufzunehmen und zu bewirten. So war sie wohl die Dienende, aber auch zugleich die Gebende. Das war ihr ganz selbstverständlich. Maria aber wußte, daß ihr vieles fehle und war froh, daß der große Geber da war. Alles, was der Meister geben würde, wollte sie sorgfältig mit offenem Sinn und Herzen aufnehmen. Demütig, empfangsbereit setzte sie sich zu Jesu Füßen. Mit dem Sündenfall hat der Mensch seine Wahlfreiheit zumeist verloren. Mit seiner Adamitischen Natur ist er an Sünde und Tod gebunden. Doch hat ihm Gott in seiner Gnade das Vermögen, sein Herz zu öffnen oder zu schließen belassen. Oeffnen wir nun unser Herz für Gottes Wort, für den Herrn, so kommt er hinein und der Heilige Geist sorgt dann für die innigste gegenseitige Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, zwischen Vater und Kind. — O, heilger Geist, kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein. O, komm, du Herzenssonne! (J.B.W.)

Evangelisation in der Winnipeg-Zentralgemeinde

Missionsgeschwister B. J. Braun

Bruder B. J. Braun, Fresno, California, gegenwärtig Missionar in Deutschland und Bibellehrer an der Brake-Bibelschule, wird vom 28. bis zum 31. Mai Evangelisationsversammlungen in deutscher Sprache in der Winnipeg - Zentral-MBG abhalten.

Donnerstag, Freitag und Sonnabend, den 28., 29. und 30. Mai, 8.00 Uhr abends, und Sonntag, den 31. Mai, morgens und 7 Uhr abends.

Jedermann ist herzlich willkommen, an den Segnungen dieser Versammlungen, 520 William Ave., Winnipeg 2, teilzunehmen!

Die Zentral-MB-Gemeinde Winnipeg

Aus dem Inhalt

Die Erlösung naht	S. 2	Predigt von J. Tießen	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Regeln der Brüdergemeinde	S. 9
Nachrichten	S. 4	Gardas neue Welt	S. 10
Aus aller Welt	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Zukunft d. ethnischen Gruppen	S. 12
Der Römerbrief; H. H. Janzen	S. 6	Ich will meine Gemeinde bauen	S.14

Canadian Mennonite Bible College

Geschichtlicher Ueberblick

Es war im Jahre 1947, als das Canadian Mennonite Bible College zum ersten Male seine Türen öffnete. Die Stufen, die zu diesem Beschluß führten, waren mehrfach. Es wurde unter den Gliedern der Konferenz der Mennoniten in Kanada in den vierziger Jahren der Gedanke laut, eine höhere Schule zu gründen, deren Zweck besonders die Heranbildung von Arbeitern in der christlichen Erziehung, in der Wortverkündigung, in der Mission und im Gemeindegesang sein sollte. Auf der jährlichen Konferenz im Jahre 1941 in Laird, Saskatchewan, wurde die Notwendigkeit solcher Schule besonders erwogen, und es wurde ein Komitee ernannt mit der Aufgabe, Wege und Mittel zu finden, dieselbe ins Leben zu rufen.

Unter der Leitung von Aelt. J. J. Thießen ging das Komitee energisch an die Arbeit. Versuche, mit anderen mennonitischen Gemeinderichtungen zusammenzuarbeiten, schlugen fehl, und die Konferenz einigte sich im Sommer 1947 auf der Jahressitzung in Coaldale, die

Schuleröffnung in der Bethel-Missions-Kirche, 1947.

Schule in Winnipeg, Manitoba, zu eröffnen. Das geschah im folgenden Herbst. Gebraucht wurde der Kellerraum der Bethel-Missionskirche auf Furby und Westminster. Die Klassenzimmer waren klein, ließen noch etwas zu wünschen übrig, aber für die ersten 24 Studenten, die sich meldeten, war dieses eine erfolgreiche Einführung in ein inhaltsreiches Studium des Wortes Gottes und eine offene Tür für einen aufopfernden Dienst an und für die Gemeinde. Ein Studentenheim für Mädchen wurde zu gleicher Zeit nahe der Kirche käuflich erworben, und die ersten Jahre, Pionierjahre, wurden Geschichte.

Eine der ersten Klassen in der Bethel-Missions-Kirche, 1947.

Das Wachstum des Colleges war erfreulich, und nach zwei Jahren wurde ein größeres Haus als Schulgebäude auf Wellingdon Crescent gekauft. Der Platz war schön am Assiniboine-Fluß gelegen, und das Haus bot passende Räume für Klassenzimmer, Bibliothek,

(Fortsetzung auf Seite 15—3)

Die Erlösung naht!

„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter; darum daß sich eure Erlösung naht" (Lukas 21, 28).

Wer in den letzten Jahren, ja Monaten und Wochen, aufmerksam das Weltgeschehen beobachtet hat, muß zu dem Entschluß kommen, daß alle Anzeichen auf eine sich rapide nahende Katastrophe hindeuten. Für den bibelgläubigen Christen steht jetzt ganz besonders das Geschehen im Nahen Osten im Brennpunkt des Blickfeldes.

Der Herr Jesus sprach die oben angeführten Worte im Angesicht Jerusalems. Er war ein Sohn seines Volkes und aus dieser Perspektive und in der Allwissenheit des Gottessohnes sah er zwei Ereignisse in eins zusammengezogen: die Zerstörung der Stadt Jerusalem durch die Römer, aber auch die Bedrängnis des Volkes Gottes in der letzten Trübsalszeit. In Vers 26 gibt er noch folgende Merkmale der letzten Zeit vor der Wiederkunft des Menschensohnes: „Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden." Wir sind täglich Zeugen dieser Furcht, die alle Herzen erfaßt.

In der Zeitschrift „Die Welt" vom 4. Mai 1970 erschien auf Seite 4 ein Artikel unter der Ueberschrift „Israel und die Salami-Taktik der Sowjetunion", geschrieben von Joseph Alsop, der als einer der bestinformierten amerikanischen Publizisten gilt. Seine Ausführungen verdienen die größte Beachtung.

Nach Alsop gerät Israel allmählich in tödliche Gefahr, und zwar durch die planmäßige Infiltrierung der ägyptischen Streitkräfte durch sowjetische Raketenwaffen mit russischem Bedienungspersonal. Nach der Beurteilung führender Männer im israelischen Generalstab besteht die Gefahr darin, daß die Infiltrierung so allmählich vor sich geht, daß niemand etwas gegen sie unternimmt. In keinem anderen Konflikt hätten die Sowjets seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges unter solchen besonderen Umständen die direkte Verantwortung für ein operatives Waffensystem übernommen, nicht in Korea und auch nicht in Vietnam. Gerade diese neue Verhaltungsweise hat in Israel Beunruhigung verursacht.

Man spricht von einer Salami-Taktik. Jedesmal wird nur eine ganz dünne Scheibe abgeschnitten, die zu geringfügig scheint, um dagegen energisch aufzutreten. Die Gefahr besteht darin, daß die UdSSR immer mehr in den Nahostkonflikt hineingezogen wird. Demnächst könnten sie das gesamte ägyptische Boden-Luft-Verteidigungssystem übernehmen, dann sowjetische Piloten in ägyptischen Uniformen die MiG 21 fliegen lassen, um Aegypten zu verteidigen. Dann wäre es bald möglich, daß sie auf von Israel besetzte Gebiete einfliegen, um dort die Verteidigung fortzusetzen.

Diese Entwicklung scheint vielleicht nicht sehr gefährlich zu sein. Für Israel ist es jedoch eine Existenzfrage. Die dünne Verteidigungslinie könnte den Angriffen der sowjetischen Kriegsmaschine nicht lange standhalten. Zu irgend einer Zeit würde sie durchbrochen werden, und dann bliebe den Israelis nur noch die verzweifelte Gegenwehr, ohne Rücksicht auf die Anwesenheit der Sowjetunion in Aegypten.

Da die Vereinigten Staaten von Nordamerika immer mehr in Ostasien festgehalten werden, kann Israel kaum auf deren Hilfe rechnen, zumal ihnen neue Jagdmaschinen von dort versagt worden sind. Die Hilfe kann nur von Gott kommen. Sollte Israel in höchster Not den Weg zu dem finden, den es verworfen hat? Noch scheint es nicht danach auszusehen. Die Frau, die heute wie eine alttestamentliche Richterin Israel vorsteht, sagte, als man sie um ihre Ansicht befragte: „Was werden wir tun, wenn es zum Allerschlimmsten kommt? Sollen wir uns ergeben und sterben? Das kann ich Ihnen sagen: Wir werden das nie tun. Wir werden kämpfen!"

Die Mächte der Finsternis verfolgen auch in anderen Weltteilen dieselbe Salami-Taktik. So war es in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, so in China, jetzt in Indochina. Die Revolten an den höheren Lehranstalten der USA und anderer Länder fallen in dieselbe Rubrik. Es ist sonderbar, wie schnell man in Warschau vor anderthalb Jahren mit Studentendemonstrationen aufräumte. Bei sich erlauben die roten Machthaber solchen Unsinn nicht, aber in der freien Welt sind es ihre Agenten, die eine Scheibe nach der anderen abschneiden.

Sollten wir unsere Augen schließen und so tun, als ob nichts geschieht? Der Herr Jesus verlangt von uns, daß wir die Zeichen der Zeit bewerten, erkennen und daraus unsere Schlußfolgerungen ziehen. Beobachten kann man nur mit sehenden Augen und mit erhobenem Haupt, und dazu ruft er uns auf. Seine Begründung nimmt uns alle Furcht, denn sie verheißt die Erfüllung unserer größten Hoffnung, „darum, daß sich eure Erlösung naht!" Der Apostel Paulus ruft den Philippern dieselbe Losung zu: „Der Herr ist nahe!" Seit d e r Zeit ist der Herr uns mit seinem Kommen über 1900 Jahre nähergerückt. Darum wachet, denn ihr wisset nicht, w a n n euer Herr kommen wird! Wohl dem Knecht, den er wachend findet!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Besuch in der Sowjetunion

Von John Lapp, MCC-Friedenskomitee

(Bericht der mennonitischen Teilnehmer am kürzlichen Besuch in den Baptisten-Mennoniten-Gemeinden in Rußland. Die Fortsetzung schreibt John A. Töws, Pastor der Mennoniten-Brüdergemeinde in Vancouver, B.C.)

Matthäus-Baptistenkirche, Riga, Lettland, UdSSR.

In Tallin (Estland) trafen wir einen Presbyterianer-Pastor aus Wisconsin, der es nicht glauben wollte, daß in dieser Stadt der UdSSR Baptisten oder überhaupt Christen leben. Er hatte die berühmte Olevisti-Kathedrale besucht, hierin aber nur ein gut erhaltenes Museumsstück aus dem 13. Jahrhundert gesehen, ohne zu ahnen, daß sich hier eine blühende Gemeinde von 1400 Gliedern mit 2 Pastoren, 25 Predigern und 5 Chören versammelt.

Und die Olevisti-Kathedrale beherbergte nicht die einzige Gemeined in Tallin, dieser Stadt mit 350 000 Einwohnern. Es gibt hier noch eine große Evangelische und Russisch-Orthodoxe Kirche in der Altstadt sowie mehrere Evangelische, Baptisten- und Methodistenkirchen in den neuen Stadtteilen. Der evangelische Erzbischof Tooming meinte, daß am Karfreitag etwa 10 000 Gläubige in der Stadt zu Gottesdiensten versammelt waren.

Dieser erstaunte Presbyterianer-Pastor ist mit seiner Unwissenheit kein Einzelfall. Der Durchschnittsamerikaner sieht in der Sowjetunion ein Land, wo für Religion kein Platz ist. Nach seiner Meinung sind die einst großen Kirchen dem Kommunismus erlegen. Die westliche Christenheit, die dieses meint, ist nicht nur unwissend, sondern offenbart auch einen Mangel christlichen Glaubens. Hat nicht Jesus gesagt, „daß die Macht des Todes seine Kirche nicht überwinden wird?"

Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie wichtig es ist, daß wir Christen in Nordamerika und anderen Ländern unsere Glaubensbrüder in Rußland besuchen. Unser Besuch dort offenbart uns ihren Glauben, ermutigt sie und läßt uns froh berichten, daß Jesus auch in Rußland lebendig ist.

Viele sind nach dem Zweiten Weltkrieg in Rußland gewesen und verschiedene Gemeinden in Nordamerika haben christliche Besucher aus der UdSSR zu Gast gehabt. Mennoniten und Baptisten haben seit 1964 jährlich Besuchsaustausch gepflegt. An der diesjährigen Delegation nahmen sieben Baptisten und drei Mennoniten teil. Mennonitische Teilnehmer waren David P. Neufeld aus Virgil (Ontario), John A. Töws aus Vancouver, B.C., und der Schreiber dieses Berichtes.

Das Christentum in der Sowjetunion

Um den Umfang der russischen Kirche zu verstehen, muß man die Gottesdienste in einigen großen Städten erlebt haben. Einige Sehenswürdigkeiten bei einer Rußlandreise sind die großen Kirchen. Im Kreml selbst gibt es einige Kathedralen und in der Nähe des neuen Schau-Hotels Rußland gibt es weitere. Es gehört einmal der Besuch der Kathedralen und dann eine Studie der sakralen Kunst in den Museen zu den Programmpunkten einer Rußlandreise. Dazu gehört auch Zagorsk, Mittelpunkt der Orthodoxen Kirche. Dort befindet sich das Priesterseminar in Gebäuden, die zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert erbaut wurden.

Man schätzt die Glieder der Orthodoxen Kirche in der Sowjetunion auf 30 Millionen. Sie sind im ganzen Land zu finden. In vielen Dörfern grüßte uns ihr blauer Kirchturm. Kiew ist ebenfalls Zentrum der Orthodoxen Kirche. Auf einer Anhöhe über dem Dnjepr steht das Standbild des Fürsten Wladimirs, der 988 die Orthodoxe Kirche zur Staatskirche machte. In der Kathedrale seines Namens werden täglich Messen von Gläubigen besucht.

In jeder größeren Stadt werden einige Kathedralen zu Gottesdiensten benutzt oder sind zu Museen geworden, wie St. Isaaks in Leningrad, wo sich einst 15 000 Gläubige zur Andacht versammeln konnten.

Der Rektor in Zagorsk erwähnte, daß die Orthodoxe Kirche zwei weitere Seminare hat. Dort studierten 250 künftige Priester und weitere 500 nähmen Unterricht in Fernkursen.

Die Russisch-Orthodoxe Kirche erlebte mehrere Reformbewegungen. Die stärkste Gruppe ist die der Alt-Gläubigen, die im 17. Jahrhundert gegen die Verstaatlichung der Kirche protestierte. Wir besuchten eine ihrer Kirchen in Riga, wo wir Rußlands größte Sammlung religiöser Ikonen bewunderten.

Kirchen westlichen Ursprungs

In den Grenzländern Rußlands dehnte sich der römische Katholizismus aus. Heute gibt es nur wenige Römisch-Katholische in der UdSSR mit Ausnahme Litauens, aber die reformierten Kirchen sind stark vertreten. Die Evangelische Kirche ist die größte. Bis 1940 war in Lettland und Estland die Staatskirche evangelisch. Viele der in

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Rußland verbliebenen Deutschen (heute schätzungsweise drei Millionen) sind evangelisch, wenn auch nicht sehr aktiv. Auch in den baltischen Ländern haben viele die Kirche verlassen. Trotzdem zählt die Evangelische Kirche in Lettland und Estland noch über 100 000 Glieder und ist lebendig. Die Erzbischöfe in Riga und Tallinn sind Männer, auf die die Kirche in aller Welt stolz sein kann.

Im 18. Jahrhundert erlebte die Evangelische Kirche eine Erweckungsbewegung durch den Pietismus. Wir hatten das Vorrecht, in der Olevisti-Kathedrale zu predigen, wo Graf Zinzendorf vor über zwei Jahrhunderten gedient hat. Die Herrnhuter, wie die Pietisten genannt wurden, schlossen sich vor einigen Jahrzehnten wieder der Evangelischen Kirche an. Laienprediger aus ihren Reihen haben die Aufgabe der ehemals studierten Pastoren übernommen.

Im vorigen Jahrhundert kam in einer Reformbewegung die Baptistenkirche in Lettland und Estland ins Leben und besteht dort heute noch. Es gibt etwa 7000 Baptisten in Lettland und 8000 in Estland. Adolf Klaupiks, ehemals lettischer Baptistenprediger, war mit unserer Delegation und übersetzte für uns. Er hat eine Geschichte der Baptistenbewegung dort geschrieben.

Eine weitere Bewegung westlichen Ursprungs in der Sowjetunion will ich nur erwähnen: die Mennoniten. Es ist in unserer Bruderschaft wohl bekannt, daß heute noch 40 000 Mennoniten in der Sowjetunion wohnen. Wir trafen zwei Brüder in Estland und Lettland, wo die Mennoniten in kleinen Gruppen wohnen. Jakob Fast aus Nowosibirsk und Viktor Krieger aus Moskau gehören beide der Mennoniten-Brüdergemeinde an, die etwa die Hälfte der Mennoniten Rußlands umfaßt. Die Mennoniten-Brüdergemeinde ist Mitglied der Baptisten-Union in der UdSSR.

Die russischen Baptisten

Die größte protestantische Gruppe in der Sowjetunion heute ist die Baptisten-Union, die seit 1944 verschiedene evangelische Glaubensrichtungen umfaßt. Den größten Bestandteil bilden die Baptisten, Pfingstler und Mennoniten. Im Jahre 1912 zählten die Baptisten nur 61 500 Mitglieder, heute schätzt man sie auf mindestens 500 000 Gläubige.

Wir besuchten Baptistengemeinden in Moskau, Kiew, Riga, Tallinn, Minsk und Leningrad. Jede Gemeinde hatte ihren eigenen Charakter, doch fanden wir in jeder Stadt denselben Gemeinschaftsgeist. Die Baptisten in Riga und Tallinn sind erst seit 1945 mit den Brüdern in Rußland vereinigt.

In fast allen Städten benutzten die Baptisten Kirchen, die früher anderen Glaubensrichtungen gehörten. In Kiew treffen sich die Zentral-Baptisten in der früheren Adventistenkirche, in Leningrad und in Riga in früheren Orthodoxen Kirchen, in Moskau in der vormals Reformierten Kirche. Andere Treffpunkte, die wir in Kiew und Minsk besuchten, waren renovierte Gebäude. Nur in Riga und Tallinn besuchten wir Kirchen, die die Baptisten früher selbst erbaut haben.

Bis auf einige kleine Unterschiede waren die Gottesdienste in den verschiedenen Städten gleich. In der Ukraine wird das Singen und gemeinsame Gebet mehr geübt, in Minsk und in Leningrad übt man den Bruderkuß. Man predigt überall in enger Anlehnung an den Bibeltext. In Estland dauert die Predigt 90 Minuten, in den meisten anderen Kirchen zwei bis drei Stunden. Kurze Predigten nur eines Pastors sind „amerikanisch".

Jeder Gottesdienst, den wir besuchten, war gedrängt voll. Die Gemeinden waren in jedem Falle größer als die Gotteshäuser. Die 5000 Baptisten in Moskau haben einen Versammlungsraum, der Sitze für 1000 Personen hat. Dort standen 1500 Zuhörer oder versammelten sich in Nebenräumen zum Abendmahl. Am Sonntag, dem 5. April, besuchten wir dort drei Gottesdienste: morgens, mittags und abends — und jedesmal standen die Leute zwei bis drei Stunden lang geduldig. Oft wird der Abendgottesdienst eine Viertelstunde früher begonnen, weil das Gebäude bereits gefüllt ist. Die meisten Gemeinden haben wöchentlich fünf oder sechs Versammlungen und außerdem Chorübungen. In einigen Gegenden treffen sich kleine Gruppen zu Hausandachten.

Auf dem Wege zur Abendversammlung in Leningrad.

Es fällt bei den Baptisten auf, daß alles im Laiendienst getan wird. Die für den Westen typische Berufstheologie gibt es hier nicht. Nur einige Pastoren haben eine teilweise Seminarausbildung. Wir sprachen mit Pastoren, die früher Ingenieure, Journalisten, Fabrikdirektoren und Piloten waren und ihren Beruf aufgegeben haben, um Hirten der Gemeinde zu werden.

Weiter fiel uns auf, daß diese Kirche ganz russisch ist. Eine erfolgreiche, wachsende Kirche muß mit dem Glauben an den Herrn das kulturelle Niveau der Gemeinde durchdringen können. In der Predigtsprache und im Gesang kommt der nationale Ton zum Ausdruck. Ja, die Kirche paßt sich so sehr ihrer Umgebung an, daß vielerorts Dialekt gesprochen wird.

Ein dritter Grund für den Erfolg dieser Kirche ist die Bewährung in Not und Verfolgung. Anfangs wurden die Baptisten von den Orthodoxen und Zaristen kaum geduldet. Dann litt die Kirche sehr unter Stalins Regime. Aus diesen Erfahrungen ist die Kirche geläutert und gestärkt hervorgegangen.

Außerdem herrscht strenge Disziplin in der Kirche. Die Gläubigen werden kaum unter 18 Jahren getauft und müssen sich der Verpflichtung dieses Schrittes voll bewußt sein. Gemeindeglieder, die etwas verschuldet haben, werden kritisiert oder ausgeschlossen. Die Vorschriften sind so streng, daß in einigen Gegenden mehr Ungetaufte als getaufte Mitglieder die Kirche besuchen.

Dies sind einige Beobachtungen bei unseren Brüdern in der Sowjetunion. Dort, wie überall, hat die Kirche auch ihre Schwächen. Auch hier ist manche Kirche geneigt, bei dem Erreichten zu verweilen und im Glaubenskampf zu erlahmen. Die Kirche in Rußland hat viele Nöte, und die größte ist wohl das Gefühl der Trennung von der weltweiten Bruderschaft.

*

Gespräch mit Klein Lien

Von M. B. Devadoß, erster indischer Freiwilliger für MCC in Vietnam.

Ich schaue den Mond an und sehe die aufblitzenden Geschosse von der Hontre-Insel. Die Küste bei Nha Trang ist ruhig. Ich bin allein.

Da klingt eine Frage in meine Gedanken: „Hast du keinen Freund?" Ich drehe mich um und sehe ein kleines Mädchen hinter mir stehen. Sie strahlt mich an. Ihre Züge sind vietnamesisch und europäisch: große dunkle Augen, krauses braunes Haar, die Nase schmal und gerader als bei den meisten Vietnamesen. Sie trägt blaue Hosen und eine Bluse, beides nicht sehr sauber. Die Hände auf dem Rücken verschränkt, schaut sie mich herausfordernd an.

Nach kurzem Zögern sage ich „Nein", und schüttele bekräftigend den Kopf.

„Bist Du Amerikaner?" will sie wissen, da sie es bei meiner braunen Hautfarbe nicht erraten kann. Ich antworte nicht. „Sprichst Du vietnamesisch?" fragt sie lächelnd weiter. „Ein wenig", gebe ich zurückhaltend zu; denn so wird man von vielen Kindern angesprochen, die sich für ein paar Piasters anfreunden wollen. Sie kommen mit einigen freundlichen Fragen und halten dann die Hand auf. Wenn ich ihnen etwas Geld gebe, bin ich sofort „Nr. 1" oder „O.K.", wenn nicht, bin ich „Nr. 10" und muß mit ihrem Unwillen rechnen.

Aber dieses Mädchen ist anders. Sie will sich mit mir unterhalten. Wir setzen uns hin und sie erzählt mir, daß sie Lien heißt und sieben Jahre alt ist.

Auf meine Frage nach Geschwistern antwortet sie, daß sie keine Eltern hat. Ihr Lächeln verschwindet und der Gedanke an ihre Eltern verleiht ihrem Antlitz einen schmerzlichen Ausdruck. Sie schweigt lange, blickt hinaus auf das Wasser und schiebt schließlich ihre kleine Hand in meine. Dann erzählt sie von ihrer Familie, was sie von ihrer verstorbenen Großmutter erfahren hat. Ihr Vater ist amerikanischer Militärberater, verschwand eines Nachts und ließ nie mehr von sich hören. Einige Jahre danach töteten Nordvietnamesen ihre Mutter, weil sie mit einem Amerikaner gelebt hat. Der Mord an der Mutter, ihre Schreie, die Schüsse im Raum und ihr Blut auf dem Boden sind Lien noch lebhaft in Erinnerung.

Da verstehe ich, daß Lien kein Zuhause mehr hat. Ich blicke sie an und errate, daß sie schon lange nichts mehr gegessen hat. „Wann hast du zum letzten Male Reis gegessen, Lien?" (Der Ausdruck Reis essen heißt auf vietnamesisch essen.)

Sie antwortet zögernd „Gestern nachmittag". Nachdenklich wiederhole ich ihre Worte und frage mich, was sie wohl gestern gegessen hat. Und wieviele andere hungrige Liens gibt es hier, vielleicht nahe am Verhungern.

Ich ergreife ihre kleine Hand und gehe mit ihr zu einem nahen Imbiß-Stand. Lien ißt die kräftige vietnamesische Nahrung heißhungrig. Dabei erzähle ich ihr, daß ich aus Indien gekommen sei und in einem christlichen Krankenhaus arbeite. Da sie wohl nicht versteht, was ein technischer Laborant ist, erkläre ich ihr, daß ich das Blut kranker Leute untersuche. Sie beendet ihre Mahlzeit und mir wird klar, daß ich mich nun gleich von ihr verabschieden muß.

„Ich muß nach Hause gehen", bringe ich mühsam hervor, streiche ihr über die Wange und wende mich um. Ich weiß, ich überlasse sie dort an der Küste einer ungewissen Zukunft.

Manchmal in Gedanken höre ich die leise Stimme Liens fragen: „Hast du keinen Freund?" Und ich überlege: Stellt sie diese Frage mir oder sich selbst?

MBBC-Abschlußfeier

Fünfundzwanzig Studenten bildeten die Absolventenklasse des MBBC, die am 3. Mai 1970 in der Kirche der Portage-MBG vorgestellt wurde. Die Feier war die 24. in der Geschichte der Schule. Präsident Victor Adrian leitete die Festlichkeit.

Gastredner der Abschlußfeier war der Präsident des Canadian Mennonite Bible College, Dr. Henry Poettcker. Er sprach über das Thema: „Die Theologie spricht auch heute noch!" Poettcker ist der Leiter der General-Konferenz der Mennonitengemeinden.

Die am 3. Mai absolvierenden Studenten erhielten Titel in sechs verschiedenen Kursen. Einer beendete das „Bachelor of Divinity"-Programm, acht erhielten den „Bachelor of Theology", acht den „Bachelor of Religious Education", zwei den neueingeführten „Bachelor of Church Music". Fünf erhielten den „Bachelor of Arts"-Titel und einer den „Bachelor of Arts with music options", die von der Waterloo Lutheran University verliehen werden, der das MBBC angeschlossen ist.

Während eine Anzahl der Absolventen die Absicht äußerte, ihre Studien fortzusetzen, haben einige den Ruf angenommen, voll in den Dienst der Gemeinde zu treten.

John Hiebert, Chilliwack, B.C., und in der Zeit von 1967 bis 1969 in der Gospel Light Hour aktiv, hat den Ruf nach Texas angenommen, wo er schon mehrere Jahre diente, ehe er nach Winnipeg kam. Er wird dort in der Radioarbeit mitwirken. Er brachte auf der Schlußfeier ein Zeugnis.

Ein weiterer Absolvent, der eine Gemeinde übernimmt, ist Waldemar Kröker aus Elm Creek, Manitoba. Er wird die MB-Gemeinde zu Vauxhall, Alberta, ab Juli dieses Jahres als Pastor übernehmen.

Die Schlußfeierlichkeiten wurden durch einen Chor ehemaliger Absolventen des MBBC mit passenden und wohldargebotenen Liedern verschönert. Lehrer Wm. Bärg leitete den Chor.

Am Abend vorher fand in der Kirche der Nord-Kildonan-MBG ein Empfang und ein Abschiedsprogramm zu Ehren der Absolventen und deren Gäsien statt.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

Nachrichten

— Bruder Gerhard Reimer, Kingsville, Ontario, ehemaliger Lehrer an der Winkler Bibelschule, Winkler, Man., hat am 4. Mai eine gefährliche Operation gehabt und liegt sehr schwer krank im Hospital in Leamington, Ontario. Br. Gerhard Reimer war schon auf der Krim, Südrußland, Lehrer an der Bibelschule zu Tschongraw gewesen. Unseren Lesern sind die Berichte von Schwester Reimer über diese Schule noch gut in Erinnerung.

—Schwester Isaak Görtzen, geb, Katharina Dyck, Kelowna, B.C., ist dort am 9. Mai früh morgens im Hospital gestorben. Nach einer Trauerfeier in der Kelowna-Baptistenkirche am Montag, dem 11. Mai, wurde die Leiche nach Winnipeg übergeführt, wo sie von der North-Kildonan-MB-Kirche aus auf dem Elmwood-Friedhof am 13. Mai bestattet worden ist. Die Prediger Br. Abram Töws und Br. Wm. Neufeld dienten bei der Feier.

— Schwester Mary Teichrob, 32094 Mt. Waddington Ave., Clearbrook, B.C., hat im April eine Augenoperation gehabt, welche gut gelungen ist. Da recht viele Geschwister für sie gebetet und ihr Trost- und Genesungskarten geschickt haben, möchte sie sich auf diesem Wege bei den Betreffenden recht herzlich bedanken und ihnen mitteilen, daß sie dank Gottes Hilfe wieder sehen kann.

— Die Konferenz der MBG von Manitoba wird ihre Jahressitzungen in diesem Jahr in der Zeit vom 12. bis 13. Juni in der Elmwood-MB-Kirche, Winnipeg, abhalten. Die erste Sitzung wird am Freitag, dem 12. Juni, um 4 Uhr nachmittags, beginnen. Um 6 Uhr wird ein Bankett stattfinden, gefolgt von der zweiten Sitzung um 7.15 Uhr. Am Sonnabend beginnen die Beratungen um 8 Uhr früh, mit einer Pause um 9.45 Uhr, dann bis 12 Uhr. Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl werden dann die Nachmittagssitzungen von 1 Uhr bis 5 Uhr stattfinden, mit einer Pause um 3.15 Uhr. Um 6 Uhr abends wird das Mahl des Herrn gefeiert und der verstorbenen Arbeiter der Konferenz gedacht werden.

— Das Janz-Team plant einen Evangelisationsfeldzug in Detmold und in Bielefeld, Deutschland, vom 26. Mai bis zum 3. Juni und vom 17. bis 28. Juni. Ueber 1000 Mennoniten sind in dieses Gebiet nach dem Zweiten Weltkrieg und aus Südamerika gezogen. Die MB-Gemeinde hat sich in Lage bei Detmold organisiert und erlebt ein rapides Wachstum. Die MBG wird an der Evangelisation des Janz-Teams aktiv teilnehmen.

—Aus den Gemeindebulletins entnehmen wir, daß Konferenzevangelist Rudy Boschman mit dem „Gospel Messengers Quartet" in verschiedenen Gemeinden tätig ist. Am 14. Mai war er in der Willingdon-MBG, Burnaby, B.C., am 17. Mai in der Killarney-Park-MBG, Vancouver, B.C. Anfang Juni wird er hier in Manitoba erwartet, und zwar am 1. Juni in der Winnipeg-Zentral-MBG, Ecke Juno und William, und am 8. Juni in der Carman-Gospel-Light-MBG, Carman, Manitoba.

— Die Arbeit des „Mennonite Disaster Service" in Carman, Man., das vor einigen Wochen von den Fluten der Schneeschmelze und des vielen Regens überschwemmt wurde. Der Geist freundlicher Kooperation hat die Arbeit der Sanierung nach der Flut sehr erleichtert.

— Die Jahressitzung der MB-Konferenz von British Columbia findet am 5. und 6. Juni in der Kennedy-Hights-MB-Kirche, North Surrey, B.C., statt. Prediger Rudy Janzen ist Pastor dieser Gemeinde.

— Die MB-Gemeinde zu Vineland, Ontario, ordinierte am Sonntag, dem 17. Mai, die Brüder Helmut Koop, Henry Hübert und Isaak Block zum Predigtdienst. Dr. F. C. Peters, Pastor der Kitchener MBG und Präsident der Waterloo Lutheran University, war der Redner auf dieser Ordinationsfeier. In der Zeit vom 19.—21. Juni findet hier die Jahressitzung der MB-Konferenz von Ontario statt.

— Die Deutsche Schule der North-Kildonan-MBG, Winnipeg, feierte den Abschluß des Schuljahres am 10. Mai abends mit einem Mutteretagsprogramm. Recht viele Eltern legen noch immer großen Wert darauf, ihren Kindern die Muttersprache zu erhalten.

— Im Rahmen der Jahrhundertfeiern des Bestehens der Provinz Manitoba wird am 27. Juni in der Centennial Concert Hall, Winnipeg, ein Sängerfest mit einem Chor von 500 Sängern stattfinden, das Dirigent Dietrich Friesen, Fresno, Kalifornien, dirigieren wird. Eintrittskarten sind bei den Sängern der Gemeindechöre erhältlich.

— Studenten des Canadian Mennonite Bible College überreichten am 3. Mai den Vertretern des Winnipeg General Hospital eine Summe von $7,500 für den Lynne Derksen Oxygenator Fund. Der Fund wurde zu Ehren einer Studentin des CMBC gestiftet, die durch einen Unfall auf einem Ausflug so schwere Verletzungen erlitt, daß sie an den Folgen derselben starb.

*

Verwandte und Freunde gesucht

Jacob und Anna Kohl suchen ihre Geschwister Heinrich und Maria Gerber, die 1912 nach Sommers, Wisconsin, eingewandert sind. Ihre Kinder waren Christian, geb. 1912, Emma, Heinrich, Frieda, Lydia, Rosa und Lenchen. Wenn jemand etwas von diesen Leuten weiß, bitte zu berichten an: John R. Dick, 3668 Bay Rd., Ferndale, Wash. 98248, U.S.A.

*

Gesucht wird Willie Mengel, der mal vor Jahren in Kitimat, B.C., Box 128, gewohnt hat, von seiner Mutter und von seinem Bruder Peter Mengel, die in Rußland wohnhaft sind. Um weitere Auskunft wende man sich bitte an Frau Mary Wiens, 123 Strange Street, Kitchener, Ontario. „Der Bote" möchte diese Suchanzeige bitte auch veröffentlichen.

MBCI-Nachrichten

Nun ist der Frühling endlich da. Wie freuen wir uns darüber. Da kommen wir mal wieder aus dem engen Schulgebäude heraus. Draußen im Park oder am Fluß genießen wir dann in der wunderschönen Luft unsere Mittagsbrote.

Doch bringt das warme Wetter auch Unannehmlichkeiten mit sich: die Sonne scheint so warm in unsere Klassenzimmer herein, daß es in ihnen erstickend heiß wird. Dann werden wir Schüler so unruhig, daß die Lehrer sich keinen Rat wissen. Wir brauchen notwendig eine neue Schule mit Ventilation. Bitte, helft uns darin. Gott wird es euch sicherlich vergelten. In einigen Jahren kommen wir hinzu und helfen die Lasten tragen.

Lehrer und Schüler sind in der letzten Zeit sehr beschäftigt gewesen, und werden auch noch bis Jahresschluß mit Hochdruck arbeiten. Wie Ihr wohl wißt, war am 2. Mai unser 25. Jubiläumsbankett, das recht erfolgreich war. Fast jeder Platz war besetzt. Wir danken für Eure Unterstützung. Am folgenden Montag brachten die Inniors das Frühlingskonzert, das sie vorbereitet hatten. Ich glaube, das Programm hat allen, die erschienen waren, gut gefallen.

Obwohl nun die zwei großen Ereignisse vorüber sind, stehen uns noch andere bevor, z.B. die Wahl des Präsidenten und der übrigen Glieder des Schülerrats für das nächste Jahr. Wir brauchen gute und tüchtige Arbeiter für die Zunkunft, und ich glaube, wir werden sie kriegen.

Gegenwärtig ist die 11. Klasse besonders beschäftigt. Wir müssen nämlich das übliche Bankett für unsere Absolventen vorbereiten. Das bedeutet, daß wir, unter anderen Aufgaben, uns ein Hauptthema aussuchen und dann ein Programm ausarbeiten müssen. Zu diesem Festmahl laden wir die Absolventen und ihre Eltern, unsere Lehrer und die Schulbehörde ein. Da dieses Fest die Graduationsfeier unserer 12. Klasse ist und da diese uns mit Schulschluß verlassen, wollen wir es so schön wie möglich gestalten. Wir werden sie im nächsten Jahr vermissen. Deshalb sind wir mit ganzem Herzen bei den Vorbereitungen zur Feier und wünschen ihnen Gottes Geleit.

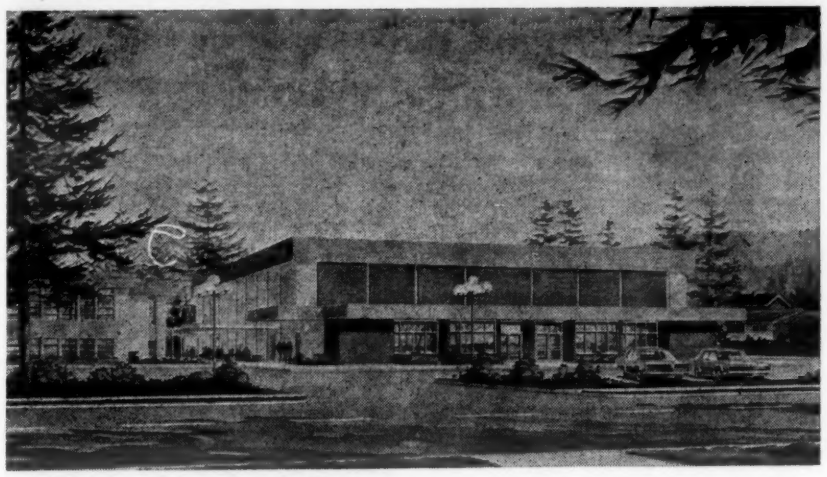
Zum Schluß noch ein Gebetsanliegen. Vom 19. bis 22. Mai halten wir Vertiefungsversammlungen ab. Wir haben uns das Thema „Christus ist mein Leben" gewählt. Br. John Regehr vom Bibelcollege wird täglich zu uns sprechen. Obwohl wir Schüler für diese Sache beten, bedürfen wir auch Eurer Fürbitte. Die geistliche Einstellung in der Schule läßt viel zu wünschen übrig. Deshalb beten wir um eine Neubelebung. Unser Gott ist allmächtig, und er kann auch, wenn es sein Wille ist, unsere Gebete erhören. Darum laßt uns gemeinsam beten.

Irmi Wiebe

MEI baut Auditorium

Das Mennonitische Erziehungs-Institut (MEI), Clearbrook, B.C., hat die Genehmigung der dem Schulverein angehörenden Gemeinden erhalten, ein dringend benötigtes Auditorium mit 2000 Sitzplätzen zu bauen. Die Baukosten sind auf $200,000 veranschlagt worden, wovon die Hälfte in bar oder Versprechungen kollektiert werden soll, ehe man mit der Konstruktion beginnen darf.

Der neue Saal, der voraussichtlich schon in diesem Sommer aufgeführt werden wird, soll anschließend nördlich an die gegenwärtige Junior High School errichtet werden, parallel zur Clearbrook Road. Das Bild stellt eine Zeichnung des Architekten dar.



Aus aller Welt

USA — Die Kritik an der US-Intervention in Kambodscha konzentriert sich in den Vereinigten Staaten immer mehr auf Präsident Nixon. Während vorwiegend jugendliche Kriegsgegner in Washington protestierten, warf ein Oppositionspolitiker der Regierung vor, sie spalte mit ihrer Indochina-Politik die amerikanische Nation.

Lawrence O'Brien, Bundesgeschäftsführer der Demokraten, erklärte in Milwaukee, durch ihre Entscheidung zum Einmarsch in Kambodscha setze die Nixon-Administration die Grundlagen der Demokratie in den USA aufs Spiel. Zuvor hatte der Präsident auf einer Pressekonferenz den Plan bekräftigt, im Laufe des nächsten Jahres weitere 150 000 US-Soldaten aus Südostasien abzuziehen.

Das Eingreifen in Kambodscha werde den Vietnamkrieg verkürzen. Durch die Zerstörung kommunistischer Nachschubbasen, so hatte Nixon argumentiert, könnten sich die Alliierten „die Zeit erkaufen", die für die Verteidigung Südvietnams durch die Südvietnamesen selbst und für die Sicherheit der dort stehenden amerikanischen Truppen nötig sei.

Die Demonstration vor dem Weißen Haus verlief ohne Zwischenfälle.

— Die alliierte Offensive gegen kommunistische Stützpunkte und Versorgungslager im Osten Kambodschas wird von dem politischen Konflikt, den sie in den Vereinigten Staaten ausgelöst hat, überschattet.

Diese Kontroverse, die Präsident Nixons gesamte Vietnam-Strategie in Frage stellt, erschwert die Beurteilung des rein militärischen Aspekts der Operationen, zumal sie in ihrer zeitlichen und räumlichen Ausdehnung von vornherein durch eine politische Entscheidung eingegrenzt sind.

Die sich zunächst aufdrängenden Fragen, wie weit amerikanische Truppen westlich der kambodschanischen Grenze operieren werden und wann diese Aktion abgeschlossen sein wird, hat Nixon

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG - Mission und Dienst

Bekehrungen in anderen Kulturen (II)

Gott war mein erster Beichtvater

Von Ladi Marchalek, Brasilien

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, spricht der Herr." Es wäre schwer, diesen Vers zu verstehen, wenn ich nicht in meiner frühesten Kindheit bemerkt hätte, daß es möglich ist zu sündigen, während man denkt, daß man Gottes Willen tut. Vielmals verneigte ich mich vor götzenhaften Heiligen, glaubend, daß ich etwas gutes tat.

Gott war mein erster Beichtvater. Wenn ich in Schwierigkeiten war, vertraute ich sie Gott an. Ich ging nicht zu Menschen, denn ich erwartete keine Hilfe von ihnen. Aber der Gott, an den ich mich wandte, schien so fern zu sein.

Als ich sieben Jahre alt war, erzählte mir eine christliche Freundin, daß Jesus zum zweiten Mal auf die Erde zurückkehren würde. Ich erwiderte glücklich: „Wirklich? Ich befürchte, daß ich verdammt werde, aber es wird mir genügen, ihn zu sehen. Wie wundervoll, ich werde ihn sehen!"

Nachdem ich die Schule beendet hatte, wurde ich Lehrerin. Einige meiner christlichen Studenten gaben mir Evangeliumstraktate. Aus Respekt vor diesen Kindern nahm ich sie an und las sie auch. Der Same war eingepflanzt.

Ich erinnere mich der Nächte, in denen ich nicht schlafen konnte, da ich mir meiner Sünden bewußt war. Ich las die Traktate immer wieder, die von der Erlösung, von der Freiheit vom Teufel und sogar von mir selbst sprachen. Es war in einer solchen Nacht, allein in meinem Zimmer, daß ich zu Gott rief: „Ich muß Frieden haben! Ich bin erschöpft!" Der Heilige Geist gab mir Jesu Worte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken."

Ich kam zu Jesus, denn ich war mühselig und beladen, und ich fand wahre Ruhe. Doch fragte ich mich immer noch, was ich zu t u n hätte, um gerettet zu werden. Wie ein Blitz kam die Erinnerung an Nikodemus, „. . . . es ist Gottes Liebe und Güte . . . durch den Glauben . . . die Gabe Gottes."

Zum ersten Male sah ich Jesus auf Golgatha am Kreuz. „Ich glaube!" rief ich. Ich schlief ein mit den Worten: „Ich bin wiedergeboren! Ich bin wiedergeboren!"

Gott gab mir Gelegenheit, mich im Iguassu-Fluß taufen zu lassen. Die Schwierigkeiten, aus denen er mich befreit hat, sind viel und fast übernatürlich. Und was kann ich von Prüfungen sagen? Der Teufel hat mich versucht, aber Gott sandte mir immer Hilfe. Der Herr in seiner überschwenglichen Güte hat mich reichlich gesegnet und mir die Freude geschenkt, andere Leute zum Herrn Jesus zu führen. Ich habe gelernt, Gottes Waffenrüstung zu gebrauchen.

*

Spiritismus brachte keinen Frieden

Von Maria da La Santos, Brasilien

Ich war ein Mensch, der keinen Frieden hatte und nicht einmal das Verlangen zu leben. Ich hatte zu viele Probleme in meinem Leben, manche zu schwierig, um sie zu lösen. Manchmal dachte ich, daß der Tod der einzige Ausweg sei.

Jemand riet mir, den Spiritismus zu versuchen. Ich nahm an ihrem Ritual teil, doch fand ich nicht den Frieden, den ich suchte. Ich ging weiterhin in verschiedene Kirchen, ohne mich irgendeiner anzuschließen.

Meine Mutter erteilte Strickunterricht in der MB-Kirche zu Jardim das Americas in Curitiba. Sie lud mich immer ein, mit ihr zu gehen. Ich empfand, daß mir etwas sagte, nicht hinzugehen. Das war das Werk des Teufels, denn wenn er mein Leben beherrschte, würde er sicherlich nicht wollen, daß ich die Wahrheit kennen lernen und Frieden finden sollte, den nur Christus gibt.

Eines Tages besuchte ich eine Evangelisationsversammlung, auf der ein ehemaliger Spiritist sprach. Er sprach über die Sündenvergebung. Er sagte, Christus sei am Kreuz gestorben, um uns zu retten, und daß wir in Gottes Wort Leben und Frieden finden können. Das Wort, das wirklich meine Aufmerksamkeit erregte, war: „Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert" (1. Kor. 5, 7).

Nach dem Gottesdienst blieben wir noch eine Stunde in der Unterhaltung beisammen. Nachdem ich ihm über einen Teil meines Lebens erzählt hatte, beteten wir noch. In der Nacht schlief ich sehr gut, und am nächsten Morgen empfand ich solche ungewöhnliche Freude in mir, daß ich den Drang hatte, auszugehen und jedermann zu erzählen, daß ich den Frieden gefunden hatte, nach dem ich mich sehnte.

Am nächsten Abend kehrte ich zur Kirche zurück. Die Botschaft war wieder von dem Frieden, den wir erhalten, wenn wir Christus annehmen. Am Schluß, als Gelegenheit gegeben wurde, Christus anzunehmen, ging ich nach vorne. Nach diesem änderte sich mein Leben völlig. Alles ist neu für mich. Ich habe jetzt ein Ziel im Leben, das Herrn Werk zu tun und ihm zu gefallen.

Doch der Teufel schläft nicht. Eine Woche vor meiner Taufe war ich unentschieden und wußte nicht, ob ich mich taufen lassen sollte. Wißt Ihr, warum ich so war? Ich hatte nicht gebetet und wurde schwach. Ich bekannte der Gemeinde meine Probleme in einem öffentlichen Zeugnis. Jedermann betete für mich. Am Tauffonntag empfand ich vollen Frieden und hatte ein tiefes Verlangen, Gottes Werk zu tun.

Meine beste Gelegenheit, für Christus zu zeugen, ist auf meiner Arbeitsstelle, denn ich habe einen Friseursalon, und hier kann ich zu allen Frauen von Gott sprechen. Während ich sie von außen verschönere, spreche ich zu ihnen über Gott.

Ehe ich Christus kannte, hatte ich viele Probleme und hatte wenig Lebenswillen. Jetzt aber, wenn ich ein Bedürfnis habe, wende ich mich im Gebet zu Gott. Ich habe ein tiefes Verlangen, für Christus zu leben.

*

Mit der Ernte ziehen

Während der letzten zwei Jahre, während denen ich eng mit der Mission verbunden war, habe ich mit Interesse bemerkt, daß Gottes Ernte nicht zur selben Zeit auf dem ganzen Rund der Erde reift. Ich hätte dieses aus meiner Kindheit, die ich in Corn, Oklahoma, verlebte, wissen sollen. Wir sahen die Mähdrescher, die für andere die Weizenernte einbrachten, jedes Frühjahr nach dem Süden Oklahomas ziehen und freuten uns, wenn sie im Herbst aus Montana heimkehrten. Ich hätte dieses auch aus unseren Erfahrungen in den Gemeinden wissen sollen, in denen in gewissen Jahren und zu gewissen Jahreszeiten ein Reifen und Einbringen der Ernte erfolgt, welches wir Erwekkung nennen.

Es finden gegenwärtig bedeutende Erweckungen und Ernten um die ganze Welt statt. Das Erwachen und rapide Wachstum der Gemeinden in Indonesien ist wohlbekannt. **Das Wachstum der Gemeinden in Lateinamerika,** ein unlängst veröffentlichter umfassender Bericht über die Evangelisierung und Gemeindegründungen auf der südlichen Halbkugel enthält herzerwärmende Einzelheiten über die Evangelisationen und Gemeindegründungen. David Barrett schreibt im „International Review of Missions", daß Afrika bis zum Jahr 2000 möglicherweise die Heimat der größten Christengemeinschaft der Welt werden könnte.

Es gibt Unterschiede im Reifen nach Ländern und insbesondere in den Ländern selbst. Die Aktion mag wohl in den Gebieten sein, wo gearbeitet wird. Dieses mag eine Stadt oder ein besonderer Stamm oder eine andere Gesellschaftsgruppe sein.

Wie paßt MBG-Mission und Dienst in Gottes Ernte in den 70er Jahren hinein? Bestimmt, wir sind bereits in Lateinamerika und in Afrika. Das Problem ist, daß wir nicht beweglich genug sind, um uns frei zu bewegen, wie wir sollten, um da zu sein, wo die Aktion ist.

Unsere Immobilität hat verschiedene Gründe. Es scheint fast unmöglich, sie zu analysieren, besonders in einem kurzen Bericht wie diesem. Doch müssen wir darüber sprechen.

Unsere knappen Missionsbudgets haben zu unserer Immobilität beigetragen. Erhöhter Lebensstandard und steigende Unterhaltskosten und ein Wirken ohne ein gleiches Ansteigen der Einnahmen haben Budgets hervorgebracht, die so knapp sind, daß sie so eben die Arbeit auf dem gegenwärtigen Stand erhalten, von irgendwelchen neuen Tätigkeiten ganz zu schweigen.

Unser Institutionalismus hat zu unserer Unbeweglichkeit beigetragen. Entwicklungsländer benötigen Schulen und Hospitäler und Druckereien und Industrie und Landwirtschaft. MB-Mission und Dienst sollten daran beteiligt sein, denn sie erfüllen ein humanes Bedürfnis und bestätigen unseren persönlichen Glauben an Jesus Christus, den wir anderen mitteilen möchten. Doch verschlingen Institutionen, da sie reell und materiell und andauernd sind, Personal und Zeit und Geld und Energie, bis schließlich niemand mehr vorhanden oder keine Energie geblieben ist, um nach anderen Stellen umzuziehen.

Unsere Annahme, daß ein Arbeiter gut ist, zwei jedoch besser, hat zu unserer Immobilität beigetragen. Gewiß stellen zwei, die zusammenwirken, mehr dar als die Summe von zwei getrennt wirkenden Arbeitern. In der Gemeinschaft jedoch, zu Hause sowohl wie in Uebersee ist „zerstreuen", nicht „sammeln", erforderlich, um beweglich zu sein. Unsere Annahme, daß wir Wohltäter sind und benötigt werden, ist ein Teil davon. Die Gruppe der Gläubigen, die wir formen halfen, war nicht so reif als unsere Gemeinden in der Heimat, und so bleiben wir, hoffend, betend und helfend.

Es gibt bestimmt tiefere geistliche Gründe dafür, daß wir nicht beweglicher sind. Die meisten derselben, wie der, daß wir zu Hause nicht mehr Beweglichkeit haben, könnte unseren Heimatgemeinden zur Last gelegt werden. Anstatt jedoch zu vergeistlichen u. nichts zu tun, brauchen wir, durch Gottes Gnade, etwas zu tun, um die Gründe unserer Immobilität zu identifizieren.

Wir können mehr geben oder unser Missionspersonal verringern, um das knappe Budget zu beheben. Beides zu tun wäre realistisch. Wir können manche Institutionen schließen oder sie der Nationalkirche übergeben, falls sie dazu bereit ist. Besser noch, wir können entstehende Regierungsinstitutionen ermutigen.

Wir können zugeben, daß durch den Verbleib von zu vielen Leuten das Wachstum der Nationalkirche gehindert werden kann. Der Herr weiß, welche Befürchtungen wir um die Sicherheit und den Erfolg der neuen Gemeinden haben.

Alle diese Aenderungen werden uns mehr Beweglichkeit in Gottes Ernte in den 70er Jahren geben.

Wollen es nur zugeben! Beweglichkeit geht den Mennoniten-Brüdern gegen den Strich. Wir sind stolz darauf, daß wir stabile Leute sind, die durch dick und dünn bei der Sache bleiben. Es ist eine Eigenschaft, die es wert ist, kultiviert zu werden, doch zu viel davon führt zum Stillstand. Wir müssen bereit sein, sowohl hier wie in Uebersee beweglich zu sein und dahin zu ziehen, wo die Aktion ist.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Zu einer lebendigen Hoffnung sind wir wiedergeboren worden, schreibt Petrus an seine Leser. Hier in Vers 24 unseres Textwortes heißt es: „Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung." Hoffnung ist aber immer auf das gerichtet, was man nicht sieht. Sobald das Erhoffte in Erscheinung tritt, gehen wir vom Hoffen, Glauben, zum Schauen über. Wir haben die gewisse Zusage, daß unsere Hoffnung uns nicht wird zu Schanden werden lassen. Wir hoffen als Christen auf die Verklärung, auf die Vollendung, auf den Moment, wo wir ihm gleich sein werden. Unsere Hoffnung ist in Christus und seinem Werk für uns verankert. Er ist unsere Hoffnung. Er führt uns alle dem herrlichen Ziele entgegen.

Auf Erden bereitet er die Seinen auf das herrliche Ziel vor. Da heißt es nun warten. Das Warten ist eine selige Kunst, die gelernt sein will. Wir Menschen sind alle von Natur ungeduldig. Wir sind wie die Kinder, die immer alles sofort haben möchten. Bei Gott aber geht alles nach einem zuvor festgelegten Plan und mit einem bestimmten Ziel im Auge. Hier ist für uns also Geduld notwendig. „So warten wir sein durch Geduld." In seiner Gnade hat Gott für den Gläubigen, der in Geduld seiner Vollendung wartet, einen Helfer, einen Tröster und Advokaten bereitgestellt, ja ins Herz gegeben, der ihm auf allen seinen Wegen nahe bleibt und ihm hilft. Es ist der Heilige Geist, der dem Gotteskinde hilft. Er hilft uns in unserer Schwachheit.

Wenn der Weg dem Ziele zu schwerer und schwerer wird, weil Leiden um Christi willen sich mehren, weil der Kampf mit der alten Natur in unserem Leibe heftiger wird, dann gilt es zu beten. Selig das Gotteskind, das gelernt hat, zu dem Herrn Jesus als zu seinem Seelsorger zu kommen und ihm alles aus Herz zu legen. „In allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden." Oft bleibt uns in solchen Situationen nur noch das Seufzen, weil es uns an Worten und auch an Verständnis fehlt, dem Herrn klar zu sagen, was uns gerade in einem gegebenen Moment fehlt. Diese unausgesprochenen Seufzer greift der Heilige Geist auf und bringt sie vor in einer Weise, daß sie verständlich sind und Gott nach seiner unermeßlichen Gnade antworten kann. Man könnte sagen, der Heilige Geist bittet an unserer Statt, weil er es besser weiß als wir, was wir brauchen. Er richtet sich nach der Gesinnung unseres Herzens und nicht nach den Worten, die wir aussprechen, oder auch nicht.

Das ist der Weg eines Kindes Gottes zur Herrlichkeit. In seiner göttlichen Weisheit hat Gott, als der Mensch, der König dieser Erde, in die Sünde fiel, nicht nur ihn unter die Folgen der Sünde gestellt, sondern auch sein Reich, die Schöpfung, wiewohl die Schöpfung nicht aus eigener Schuld der Vergänglichkeit verfallen ist. Es wäre für den gefallenen König bestimmt unerträglich gewesen, inmitten eines Reiches leben zu müssen, das immer noch im Urzustande der Schöpfung gewesen wäre, während er, der König dieses Reiches, unter dem Fluch der Sünde stände. So hat Gott dann auch die Schöpfung, das Reich des gefallenen Königs derselben Vergänglichkeit unterworfen, der auch der König verfallen ist, um ihm somit sein weiteres Leben auf dieser Erde zu erleichtern.

Gott hat einen herrlichen Erlösungsplan entworfen, den er im Laufe der Jahrtausende zur Ausführung bringt. Die Erlösung fängt bei dem einzelnen Menschen in dessen Geist an. Hier setzt die Erneuerung ein. Langsam, aber zielbewußt führt Gott den wiedergeborenen Menschen seiner Vollendung entgegen, in der er der Herrlichkeit teilhaftig werden soll und den neuen Leib empfangen wird. Dann kommt die Erneuerung der Erde und des Himmels, denn wir warten auf eine neue Erde und einen neuen Himmel. Nach Jesu Worten in Matth. 19, 28, wird auch unsere Erde eine Wiedergeburt erleben. Dann wird die Schöpfung endlich wieder frei sein. Darauf wartet und danach sehnt sie sich. Wir aber beugen uns vor unserm Herrn bis in den Staub und beten ihn bewundernd und dankbar an.

Das Beten im Heiligen Geist

Kapitel 8, 26. 27

Bisher haben wir von der Herrlichkeit der Kinder Gottes, die ihrer nach der Vollendung ihrer Wallfahrt durch dieses Leben beim Herrn wartet, gesprochen. Sie besteht darin, dem Sohne Gottes gleich zu sein und bilde die Ursache für das Sehnen des Gläubigen und das der ganzen Schöpfung. Der Christ lebt in der Hoffnung der Dinge, die er noch nicht sieht, die ihm im Worte Gottes aber fest und unerschütterlich zugesprochen sind. Daß sein Weg durch dieses Leben nun nicht immer leicht ist und daß es hier viel zu beten gilt, ist klar. Der Heilige Geist, der ihn zu Christus geführt und ihm die Gewißheit des Heils vermittelt hat, führt ihn auf diesem Pfade und steht ihm in seinem Gebetsleben treu zur Seite. Davon sprechen die beiden oben angeführten Verse.

„Desselbigengleichen auch der Geist", bezieht sich ohne Zweifel auf den Heiligen Geist, denn bisher hat der Schreiber in diesem achten Kapitel meistens von ihm und seinem Wirken gesprachen. Der 26. Vers ist die logische Folge des bisher behandelten Themas. Der Heilige Geist ist uns gegeben, um uns zu helfen. Er steht uns zu allen Zeiten zur Seite, wie ein Verteidiger einen Angeklagten vor Gericht begleitet und ihm beisteht. Gott hat ihn uns zum Tröster gegeben. „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf." Diese Schwachheit bezieht sich nicht auf die Sünde, die ja immer noch in uns wohnt. Sie ist dem Gericht und dem Tode verfallen, und Gott wird ihr in keiner Weise einen Vorschub leisten. Mit der Sünde steht der Gläubige im ständigen Kampf. Die Schwachheit bedeutet alles das, was uns an physischen, geistigen und psychischen Unvollkommenheiten angeboren ist. Wie wir im letzten Kapitel unserer Betrachtungen merkten, ist unser Leib im Prinzip wohl erlöst, aber in der Praxis warten wir noch auf seine Erlösung und Erneuerung. Das Leibesleben ruft bei dem Gotteskind manches Seufzen hervor, weil es durch dasselbe oft in seinem Glaubenslauf gehindert wird. Unser Geist ist durch die Sünde so geschwächt, daß wir vieles im Leben nicht verstehen können. Dieses merken wir besonders dort, wo es sich um das Erfassen von geistlichen Wahrheiten handelt. So sind auch unsere Gefühle durch die Sünde verwirrt worden und werden vielfach von unserem Gemüt, welches durch allerlei äußere und innere Umstände bestimmt wird, beeinflußt. Der Gläubige wird dadurch oft in schwere Kämpfe gestürzt. Er weiß, daß er damit allein nicht fertig werden kann, und nun sucht er Zuflucht bei Gott, und zwar im Gebet.

Die Schwierigkeit, der wir in unserem Gebetsleben begegnen, besteht darin, daß wir besonders in schweren inneren und äußeren Krisenzeiten, nicht jedesmal wissen, was wir beten sollen. Albert Barns schreibt in seinen „Notes on the New Testament" zu diesem Abschnitt: „Die Gründe, weshalb Christen nicht wissen, worum sie beten sollen, mögen folgende sein:

1. Sie wissen nicht, was wirklich das Beste für sie sein würde.
2. Sie wissen nicht, was Gott ihnen geben will.
3. Sie sind zum großen Teil unwissend und kennen den Charakter Gottes nicht, wissen nicht die Gründe für sein Handeln, kennen die Prinzipien seiner Regierung wie auch die eigenen Nöte nicht.
4. Sie sind oft wirklich und tief verpler. Sie sind von Trübsal umgeben, verschiedenen Versuchungen ausgesetzt, durch Krankheit geschwächt und manchen Schwierigkeiten unterworfen. Bleiben sie in dieser Lage sich selbst überlassen, wären sie nie im Stande, diese Last allein zu tragen oder zu wissen, worum sie Gott bitten sollten." (Uebersetzt vom Verfasser.)

Hier nun hilft uns der Heilige Geist, indem er die Nöte und Bedürfnisse, die wir haben, in unaussprechlichen Seufzern, die man natürlich nicht in menschliche Worte kleiden kann, vor Gott bringt. Das tut er „aufs beste", d.h. so gut, wie es eben nur der Heilige Geist tun kann.

Gott aber ist es, der die Herzen der Menschen erforscht und genau weiß, wie es dort aussieht. Er weiß auch, was des Geistes Sinn und Begehren ist, denn er selbst ist der Geist. Deshalb kommen die Bitten des Herzens nun auch in einer gottgefälligen Weise vor den Allmächtigen, so daß er erhören und helfen kann. Wie dankbar sollten wir für dieses Vertreten des Heiligen Geistes sein und ihm besonders in den krisenhaften Zeiten voll und ganz vertrauen.

Goldene Hochzeit der Geschwister Heinrich u. Margaretha Boldt

(Clearbrook, B.C.)

Am 18. April, 2 Uhr nachmittags, feierten Geschwister Heinrich und Margaretha Boldt mit ihren Kindern und Enkelkindern, Verwandten und Freunden im Kellerraum der MB-Kirche zu Clearbrook ihr 50jähriges Ehejubiläum. Viele liebe Geschwister im Herrn waren erschienen, um mit ihnen gemeinsam den Herrn zu loben und ihm zu danken für seine Liebe, für all die Segnungen und die wunderbaren Führungen in ihrer gemeinsamen Pilgerreise in diesen 50 Jahren des Ehelebens.

Die Gäste wurden an die gedeckten Tische geladen. Der zweite Sohn, Henry Boldt, leitete das Programm, betete und hieß alle erschienenen Gäste herzlich willkommen. Dann sang und spielte Heinrich Bergens Tochter das Lied: „Neunundneunzig der Schafe lagen schon." Der Sohn Heinrich sagte, daß er dankbar war für seine gläubigen Eltern und daß er in einem christlichen Heim hatte aufwachsen dürfen; er betete den 100. Psalm und wünschte den Eltern Gottes reichen Segen in ihrem weiteren Leben. Prediger Hermann Lenzman brachte die deutsche Botschaft aus Hebräer 2. Br. Lenzman sprach von der Liebe und Güte Gottes, die auch Geschwister Boldt in ihrem Leben so reichlich erfahren haben. Er führte aus, das Beste sei, daß sie Gott erkannt haben und einen Herrn haben, der wunderbar helfen kann. Wer den Herrn Jesus hat, der hat eine Zukunft.

Es wurde ein Gedicht vorgetragen von Schwester Peter Ewert, einer Tochter von Schwester Boldts Schwester, die noch in Rußland ist: „Ein halbes Jahrhundert." Eine Enkeltochter sagte den 23. Psalm. Dann folgte ein Gedicht von einer anderen Enkeltochter. Ein Lied wurde von zwei Enkelkindern gesungen: „O meine Oma!"

Eine Schwiegertochter las ein Gedicht vor, das ihre Tochter zur Goldenen Hochzeit der Großeltern gedichtet hatte, von ihrem gemeinsamen 50-jährigem Ehejubliäum, von 1920 bis 1970, mit Siegen und Niederlagen, mit seinen Leiden und Freuden, es war schön. Es folgte ein Lied, gesungen von den Bergen-Schwestern: „Führe mich durch Nacht zum Licht."

Der Jubilar wurde von seinem Sohn Henry aufgefordert, etwas zu sagen. Br. Boldt teilte uns von seinen persönlichen Erfahrungen mit und von den Erfahrungen ihres gemeinsamen Ehelebens, wie wunderbar der Herr geführt hatte. Er betonte den 104. Psalm, Vers 33. Geschwister Boldt waren herzlich dankbar für die Liebe der Kinder und der Geschwister, die ihnen an diesem schönen Feste so viel Liebe entgegengebracht haben.

Ihr Losungswort, das sie wegen dem Auswandern von Rußland nach Kanada getroffen hatten, war Jesaja 52, 11—12, ein sehr passendes Wort. Am 26. August 1926 durften sie Rußland verlassen und kamen am 2. September hier in Kanada mittellos an. Die meiste Zeit haben sie in Winnipeg gewohnt. Im Jahre 1947 kamen sie nach Yarrow, B.C., und kauften eine Beerenfarm an Ekert Rd. Da es ihnen zu schwer auf der Farm wurde, verkauften sie die Farm und zogen nach dem schönen Städtchen Clearbrook, wo sie jetzt schon ein paar Jahre wohnen. Sie haben 4 Söhne mit ihren Frauen, 2 Töchter mit ihren Männern und 15 Enkelkinder. Welch ein Segen.

Prediger Heinrich Klassen, Clearbrook, hatte ein Wort Gottes aus Lukas 24, 36. Br. Klassen betonte den Frieden Gottes. Geschwister Boldt können ganz ruhig in die Zukunft schauen. Sie haben den Frieden Gottes. Nach der Tischgemeinschaft wünschten die Teilnehmer dem Jubelpaar Gottes Segen.

So kam ein segensreiches Fest zum Abschluß.

Im Auftrage, geschrieben von

H. Loewen

Christlicher Jugendfreund

Oliver und der Rechenmacher

von Barbara Hlauschka-Steffe

In den Pfingstferien besucht Oliver wieder die Großeltern und den jungen Onkel Merten auf dem Bauernhof in Helmsdorf. Eines Tages steht der Junge gerade vor dem Hoftor, als ein hagerer, weißhaariger Mann auf einem klapprigen Fahrrad die Dorfstraße entlanggefahren kommt. Neben Oliver steigt der Alte etwas steifbeinig vom Rad; auf dem mehrere Holzrechen festgebunden sind. Er geht ins Haus, und Oliver folgt ihm.

In der Küche finden sie die Großmutter. „Ach der Herr Korten", sagt sie freundlich. „Grüß Gott! Sind Sie wieder mit Ihren Rechen unterwegs? Einen könnten wir für die Heuernte gebrauchen. Oder besser zwei."

Erfreut geht der alte Mann hinaus, bindet zwei Rechen von seinem Fahrrad und stellt sie neben die Küchentür. Oliver sieht sie sich neugierig an. „Ja, schau nur", meint die Großmutter. „Das ist gute Ware, alles Handarbeit. Die Rechen macht Herr Korten selbst. Schon sein Vater und Großvater haben das gekonnt."

Korten nickt. Müde setzt er sich auf einen Stuhl. Die Großmutter wirft ihm einen mitleidigen Blick zu. Richtig erschöpft sieht der alte Mann aus. „Wollen Sie heute noch weiter?" fragt die Großmutter.

„Wie's kommt", sagt Korten unbestimmt.

„Sie können bei uns übernachten und, wenn Sie mögen, auch noch morgen dableiben. Arbeit hätten wir für Sie. Der Zaun ist nicht ganz in Ordnung, an der Futterkiste im Stall hat sich ein Brett gelockert, und die Gartengeräte könnten Sie auch mal durchsehen. Ihre Rechen werden Sie sicher nebenbei im Dorf los. Also, wenn Sie bis übermorgen bleiben wollen?"

„Gern", sagt Korten schnell. Er atmet erleichtert auf; sicher hat er sich schon den Kopf darüber zerbrochen, wo er heute über Nacht bleiben kann. „Mit welcher Arbeit soll ich denn anfangen?"

„Heute mit keiner mehr", lehnt die Großmutter energisch ab. „Es ist ja gleich Abendbrotzeit." Bald darauf kommen der Großvater und Onkel Merten herein. Auch ihnen ist es recht, daß der Rechenmacher dableibt. Die Großmutter stellt das Abendessen auf den Tisch, und alle fangen an zu essen. Eine Weile ist es still in der großen Bauernküche.

Plötzlich klopft es, und Frau Binder kommt herein. Sie sah das Fahrrad mit den Holzrechen draußen stehen und möchte einen Rechen kaufen. Korten geht hinaus und stellt einen bereit. Frau Binder bezahlt den kleinen Betrag, erhebt sich aber noch nicht von der Eckbank. „Ich bleibe noch ein bißchen, wo ihr gerade so gemütlich beim Essen sitzt", sagt sie. Dann wendet sie sich Korten zu: „Daß Sie immer noch kommen! Ich meine, Ihre Rechen sind gut, man kann sie gebrauchen, aber Sie wohnen doch ein paar Dörfer weit weg. Ich an Ihrer Stelle bliebe nun zu Hause, anstatt immer noch mit dem Rad über Land zu fahren. Bei Ihren Jahren! Wie alt sind Sie denn eigentlich?"

„75."

„Liebe Zeit! Da hätten Sie doch wirklich Ruhe verdient."

„Was soll ich machen?" meint Korten. „Das Geld reicht halt nicht."

„Na, Rente bekomen Sie doch bestimmt. Wieviel ist es denn?"

Korten ist es nicht recht, so ausgefragt zu werden. Schließlich sagt er: „173 Mark."

„Das reicht natürlich nicht für Sie und Ihre Frau bei den heutigen Preisen. Aber es gibt ja dazu noch Unterstützungen."

„Nein, nein", wehrt der alte Mann hastig ab, „darum hab' ich noch nie gebeten. Wir haben immer selber für uns gesorgt. Früher machte meine Frau auch Heimarbeit für eine Puppenfabrik, das geht jetzt kaum mehr, meine Frau ist viel krank. Aber ich kann noch arbeiten und ein bißchen Geld oder ein paar Lebensmittel dazu verdienen. Ein großes Geschäft ist's freilich nicht mit den Rechen. Feld- und Gartengeräte werden heute in Fabriken hergestellt. Aber ich finde immer Käufer für meine Rechen. Solange ich arbeiten kann, bin ich froh."

Onkel Merten stellt das Radio ein, weil jetzt Nachrichten gesendet werden. Auch Korten hört aufmerksam zu.

„Das Radio, ja, das fehlt uns", sagt er nachher. „Eine Zeitung können wir uns nicht halten. Durch den Rundfunk erfuhr man doch, was in der Welt los war. Er war unsere einzige Ablenkung. Meine Frau hörte während der Heimarbeit zu und auch, wenn sie krank im Bett lag. Musik mochten wir beide besonders gern, aber auch Vorträge und Hörspiele. Damit ist es leider aus, unser Radio geht nicht mehr."

„Kann man's nicht richten lassen?" fragt Onkel Merten.

„Das lohnt nicht. Es ist schon sehr alt, und ein teures Stück war es nicht. Die Reparatur würde heute weit mehr kosten, als der Apparat noch wert ist. Wir könnten sie auch nicht bezahlen."

„Das ist ja nun nicht weiter schlimm", sagt Frau Binder. „Ohne Radio kann man leben! Früher kannten die Leute sowas überhaupt nicht."

Jetzt reicht es der Großmutter. „Ach was, früher . . . ", sagt sie zornig, „früher haben die Menschen manches nicht gehabt, auf das wir heute nicht verzichten möchten. Deine Mutter, Margret, kochte ihre Wäsche noch im Kessel, aber du hast eine Waschmaschine. Als sie neulich nicht lief, warst du außer dir, bis ein Monteur sie Wieder in Ordnung brachte."

„Eine Waschmaschine braucht man schließlich nötiger als ein Radio", sagt Frau Binder abweisend.

„Weil sie einem die Arbeit abnimmt, meinst du. Aber ich meine, daß der Mensch auch etwas zur Freude haben muß. Das braucht er genauso dringend."

Der Meinung ist Oliver ebenfalls. Ihm kommt der alte Mann, der sich noch so plagen muß, bedauernswert vor. Was für ein karges, mühevolles Leben mag es sein, das Korten führt.

Frau Binder sieht nun doch etwas verlegen aus. „Ich hab's ja nicht böse gemeint", sagt sie kleinlaut und wirft Korten einen unsicheren Blick zu. Aber der Alte hat zuletzt gar nicht mehr richtig hingehört. Ihm fallen fast die Augen zu; kein Wunder — über fünf Dörfer ist er heute gefahren. Die Großmutter läuft schnell hinauf in die Mansardenstube, um das Bett zu beziehen. Dann geht der Rechenmacher schlafen. Etwas später steigt auch Oliver die Treppe hinauf. Er ist in dem Zimmer neben Korten einquartiert.

Oliver liegt noch eine Weile wach und grübelt über eine knifflige Frage nach. Wie beschafft man für Kortens ein neues Radio? Am besten, man könnte eins kaufen, doch dafür braucht man Geld. Er hat Geld — zu Hause in der roten Sparbüchse. Aber nein! Das ist ja für das Schlauchboot! denkt Oliver erschrocken. Ein Schlauchboot wünscht er sich schon seit Monaten, und dafür spart er. Im Sommer fährt er mit den Eltern manchmal sonntags zu einem See. Er malt sich aus, wie hübsch es sein wird, wenn er mit dem Schlauchboot auf dem See herumpaddelt. Doch der Gedanke an Korten, seine kranke Frau und das kaputte Radio schiebt sich immer wieder dazwischen. Schließlich schläft Oliver ein.

Am nächsten Tag bleibt Korten also da. Oliver schaut zu, wie seine geschickten Hände den Zaun reparieren und neue Zinken in alte Rechen einsetzen. Zwischendurch zeigt Korten ihm, wie man ein Wasserrad und eine Weidenflöte schnitzt. Der alte Mann und Oliver verstehen sich gut.

Am anderen Morgen geben die Großeltern Korten etwas Geld, Speck und Mehl. Seine Rechen ist er alle im Dorf losgeworden. So fährt er zufrieden heim. Oliver steht an der Dorfstraße, bis von dem Rechenmacher nichts mehr zu sehen ist.

Noch ein paar Tage, dann sind auch die Pfingstferien zu Ende gegangen, und Oliver fährt wieder in die Stadt. Gleich am ersten Abend zu Hause zählt er nach, was in der Sparbüchse ist. 39,67 Mark bringt er zusammen.

Am nächsten Mittag zieht es Oliver auf dem Heimweg von der Schule vor das Schaufenster eines Radiogeschäftes. Tolle Sachen, aber die Preise! Mann, da kann einem der Mut vergehen! Das billigste Radio im Schaufenster kostet 200 Mark. Unentschlossen zögert er. Schließlich macht er aber doch die Ladentür auf. Vielleicht gibt es noch billigere Radios.

Ein Herr in mittleren Jahren fragt Oliver, was er wünscht. „Ich hätte gern ein Radio", erklärt Oliver schüchtern. „Aber mehr als 39,67 Mark darf es nicht kosten."

Der Radiohändler lächelt. „Dafür kannst du schon eins bekommen, sogar für noch etwas weniger Geld. Wir haben billige Transistorempfänger — gerade das Richtige für dich —, so klein, daß du einen bequem in die Jackentasche stecken kannst."

„Es ist nicht für mich, es ist für alte Leute, die gern Musik hören", sagt er. Sein Blick geht verlangend zu größeren Rundfunkempfängern hinüber.

„So ein Heimradio mit Röhren möchtest du lieber? Das hat freilich einen besseren Klang als das billige Kleingerät. Die alten Leute hätten mehr davon. Aber das kannst du ja nicht bezahlen."

Oliver nickt traurig.

"Wer sind denn die alten Leute? Deine Großeltern?"

„Nein, die haben ein richtiges Radio. Aber der Rechenmacher und seine Frau . . . " Es hilft nichts, Oliver muß dem Herrn die ganze Geschichte erzählen. Der hört aufmerksam zu. „Und woher hast du das Geld?" will er noch wissen.

„Och, gespart, Taschengeld. Mutti gibt mir auch was, wenn ich Schuhe putze, und zum Geburtstag hab ich fünf Mark bekommen."

„Hast du auf etwas Bestimmtes gespart?"

„Ja, schon — eigentlich für ein Schlauchboot."

Der Radiohändler sieht Oliver nachdenklich an. „So ist das also. Da wollen wir halt mal sehen!" Er nimmt den Jungen mit in die Werkstatt, die neben dem Laden liegt. „Hier hätte ich etwas Geeignetes für dich." Oliver bleibt vor freudiger Ueberraschung fast die Luft weg. In einem Regal steht ein Heimradio mit mattbraunem Gehäuse und einer langen Wellenskala. Ganz neu scheint es nicht zu sein, sieht aber noch prima aus. Der Radiohändler erklärt: „Ich habe den Rundfunkempfänger von jemandem in Zahlung genommen, der sich ein noch moderneres Gerät kaufen wollte. Aber an dem da kann man noch jahrelang seine Freude haben. Es ist ein ausgezeichnetes Fabrikat und hat bestimmt einen guten Klang."

„Darf ich den Apparat mal anstellen?" fragt Oliver aufgeregt.

„Hat keinen Zweck. Augenblicklich gibt das Gerät keinen Laut von sich."

Ach so! Auch kaputt! Oliver ist tief enttäuscht.

Der Herr lacht. „Nun mal langsam! Eine Röhre ist durchgebrannt. Ich setze dir eine neue ein und sehe das Gerät noch einmal sorgfältig durch. Verlaß dich drauf, morgen nachmittag ist dein Geschenk tadellos in Ordnung. Dann kommst du her, um dir das Gerät anzuhören, und nachher verpacken wir es zusammen. Weißt du auch genau, wo dein Herr Korten wohnt? Gut, dann schreibst du am Ende die Adresse auf das Paket und trägst es zur Post."

„Aber", fragt Oliver besort, „was wird das Radio denn kosten?"

„Ich weiß ja, was du ausgeben kannst. Den alten Leuten muß geholfen werden, das ist klar. So mache ich dir einen Gelegenheitspreis. Etwas Geld muß dir übrigbleiben für das Porto. Sagen wir also: Fix und fertig kostet der Apparat 35 Mark. Einverstanden?"

Und wie! Oliver strahlt. Das gibt eine Ueberraschung für Kortens! Die werden sich freuen! Vergnügt läuft Oliver heim. Dabei kommt er an dem Sportgeschäft vorbei, vor dem er sonst gern stehenbleibt. Im Schaufenster liegt ein Schlauchboot. Diesmal guckt Oliver gar nicht hin. Einmal wird er auch dazu kommen — er hat Zeit, er kann noch warten.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Geistliche Ritterschaft

Von Prediger Isaac Tießen

Heute möchten wir in Gottes Wort auf die Geschichte Jakobs kommen. In 1. Mose 32, 25—32 lesen wir: „Und Jakob blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da er sah, daß er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seine Hüfte an; und das Gelenk der Hüfte Jakobs ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er an Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte."

Unter den zahlreichen Lebensbildern der Heiligen Schrift gibt es kaum ein zweites, das so lehrreich ist wie Jakobs. Menschliche Schuld und göttliches Erbarmen treten uns entgegen. Durch Mangel an Gottvertrauen und durch Ungehorsam gegen Gottes Wort schlägt der Mensch sich selbst Wunden. In seiner Ungeduld meint er, Gott helfen zu müssen in dem Erfüllen seiner Verheißungen. Gott heilt diese Wunden, aber es ist ein schmerzlicher Prozeß. Von Stufe zu Stufe führt der himmlische Erzieher seinen Pflegebefohlenen empor, bis er endlich aus einem eigennützigen, hinterlistigen Jakob einen Menschen- und Gott überwindenden Israel macht.

In unserem Texte sehen wir Jakob in seiner Lebenskrisis. Erfolgreich besteht er dieses General-Examen. Dies wurde seine Beförderung, seine geistliche Graduation. Hier wurde Jakob zum Ritter geschlagen. — Wie war es gekommen? Jakob war durchaus kein unselbständiger Mensch. Auch in schwierigen Lebenslagen war er nie ans Ende gekommen. In den verwickeltsten Verhältnissen hatte seine eingeborene Spitzfindigkeit ihn immer wieder einen Ausweg finden lassen. Aber jetzt war ihm jegliche Aussicht geschwunden. Auf Gottes Befehl hatte er sich mit den Seinen samt Hab und Gut auf den Heimweg von Haran nach Kanaan begeben. Je näher er der alten Heimat kam, desto klarer wurde er sich des feindseligen Verhältnisses zwischen ihm und seinem Bruder Esau bewußt. Wieviel Herzeleid und Tränen hat Feindschaft, zudem Bruderfeindschaft, im Leben der Menschen verursacht! — Die Boten, die Jakob mit einem Geschenk vorausgesandt, kommen zurück und melden ihm: Esau zieht dir entgegen mit 400 Kriegsleuten. In seiner Angst sucht er Zuflucht bei Gott. Das ist auch das Klügste. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!"

Wie Jakob so betet, kommt Gott selbst zu ihm in Menschengestalt, und es gibt ein heißes Ringen. Gott kann den gewandten Kämpfer nicht überwinden, bis er das Gelenk seiner Hüfte berührt. In seiner gründlichen Sondierung war der göttliche Arzt auf den wunden Punkt im Leben Jakobs gekommen. Es war seine eigene Kraft, sein eigenes Können und das Wohlgefallen daran und das Vertrauen darauf, das den Jakob bisher verhindert hatte, den weit höheren Segen, den Gott ihm zugedacht, zu erlangen. Der Weg zu wahrem Segen führt über das Grab des eignen Ich. Aus den Trümmern des unzulänglichen eigenen Wesens wird das tiefe Sehnen der Seele geboren, das sich ausstreckt nach den Gütern, die außer dem Bereich alles menschlichen Könnens und Strebens liegen.

Um Jakob zu klarerem Bewußtsein dieses geheimen Sehnens zu bringen, sagt Gott: Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. — Da durchblitzt ein Ahnen die Seele Jakobs. Hier handelt es sich um höheren Gewinn! Um das höchste Gut, ohne welches alles andere keine Bedeutung hat. Und fest entschlossen sagt er: Ich lasse dich n i c h t, du segnest mich denn! —

Segen hatte Jakob in seinem Leben immer wieder gewollt, aber er suchte ihn auf krummen Wegen. So hatte er seinen Bruder und Vater schändlich betrogen, und anstatt Segen kam ihm Fluch. Nein, nein, der Zweck heiligt nicht das Mittel! Mit falschem, unaufrichtigem Planen und Handeln kann man den wahren Segen nicht erlangen! Warum nicht lieber Gott vertrauen? Heißt es nicht in Psalm 84: Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr gib Gnade und Ehre: er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!

In 21 Jahren schweren Dienstes bei seinem Schwiegervater hatte Jakob, jede Gelegenheit ausnützend, irdischem Segen nachgejagt. Und nicht vergebens! Er war reich geworden. Aber der Reichtum befriedigte sein Herz nicht. Jetzt, in der Gegenwart Gottes, der den wahren Segen geben kann, erkennt Jakob erst recht die Nichtigkeit seines bisher erlangten, vermeintlichen Segens. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?"

In dem Seelenkampf führt bei Jakob der Weg zum Frieden durch Buße. Wie heißt du? fragt Gott. Und in der Antwort liegt ein Bekenntnis: Ich heiße Jakob, der Listige. Es ist ein Urteil über sein bisheriges Leben. Und Gott vergibt ihm, indem er sein vergangenes Leben gnädig zudeckt und ihm einen neuen Namen, Israel, Gotteskämpfer, Gottesfürst gibt. O welch ein gnädiger Gott! Wenn ein Mensch nach einem selbstüchtigen, sündenvollen Leben schließlich ans Ende und zu der Erkenntnis kommt: mein Leben ist nicht, was es sein sollte, mir fehlt der wahre Friede, dann kommt Gott und deckt das vergangene Leben gnädiglich mit dem Blute Jesu Christi zu. Als Gotteskämpfer ringt er dann, bis er sich seines Heils in Christo bewußt ist, bis der göttliche Segen seine Seele erfüllt. Dann beginnt ein neues Leben. Mit dem Beheben dieses Grundschadens lösen sich auch alle anderen Probleme. Jakob findet den rechten Weg, seinen Bruder zu versöhnen und zu besiegen, und zwar nicht mit gewöhnlichen Waffen, sondern durch Liebe. Die Waffen unserer Ritterschaft sind geistlich und mächtig vor Gott zu zerstören Befestigungen.

Mein werter Leser, der du dir der Erlösung durch Christum noch nicht klar bewußt bist, s o kannst auch du zum Gotteskämpfer werden und hindurchdringen zur vollen Heilsgewißheit. Dann geht's im Lichte Jesu, unter den milden Strahlen der aufgegangenen Gnadensonne, wenn auch den Kreuzesweg, wenn auch mit verrenkter Hüfte, wenn auch durch zeitweiliges Dunkel hie und da, zur ewigen Heimat des Lichts. Gott wirbt heute um Streiter, die bereit sind, den Kampf des Glaubens zu kämpfen. Und dieser Glaubenskampf erfordert Heldenmut. Willst du dich heute werben lassen? Willst du nicht das armselige, unglückliche Selbstleben vertauschen auf ein herrliches Siegesleben in Gottes Kraft? — Denen aber, die in den Reihen stehen und kämpfen, rufen wir zu: Seid getrost, ihr Gottesstreiter, seid getrost, habt guten Mut! Kämpft im Glauben tapfer weiter, trotz der Feinde blinder Wut! Ist der Weg auch rauh und öde, geht er auch durch Kampfgewühl, liebe Pilger, nur nicht blöde, endlich führt er doch zum Ziel!

Wir beten:

Unser himmlischer Vater, wir danken dir für die Gnade, mit der du die Sünden unseres verfehlten Lebens zudeckst. Segne dieses, dein Wort an all den werten Lesern! Sei mit den Kranken, Betrübten und Trauernden! Richte auf die Niedergeschlagenen, stärke die Alten, die Witwen, die Einsamen, die getrennten Familien! Zeige dich besonders denen, die an der Seele krank sind! Laß uns dein Angesicht leuchten, so genesen wir! Schenke uns allen die Gnade, rechte Gottesstreiter zu sein, und zu bleiben, bis wir als Ueberwinder in die ewige Heimat eingehen! Amen.

MB-Gemeinde zu Arnold, B.C.

„Es ist dem Herrn ein Geringes, durch viel oder wenig zu helfen." Das ist auch unsere Erfahrung hier in Arnold. Wir dürfen bekennen, daß der Herr noch in unserer Mitte waltet. Wenn wir kurz einen Rückblick tun, müssen wir feststellen, daß wir mancherlei Segnungen von unserem himmlischen Vater empfangen. Wir durften unsere Gottesdienste ungestört abhalten. Auch hatten wir manchen lieben Besuch. Anfang März war unsere Missionskonferenz. Die Brüder Henry Brucks, Ted Fast, Wm. Baerg und Schwester Marie Schulz waren die Missionsarbeiter für dieses Mal. Die illustrierten Berichte gaben uns einen Einblick in die Arbeit. Das heißt mit Paulus zu sprechen, „es sind auch viele Widersacher da," in verschiedener Form. Wir haben viel Ursache für diese Arbeiter zu beten. Eine Veränderung, die wir erlebten, ist der Sonntagmorgengottesdienst. So lange hatten wir zwei Ansprachen, seit anfang Februar haben wir nur eine, und zwar die Englische. Es besteht noch eine deutsche Bibelklasse am Sonntagmorgen und auch eine d e u t s c h e Bibelstunde am Mittwochabend.

Wir sind hier eine Ansiedlung, in der eine Anzahl Leute auf „Kleinfarmen" wohnen, etwa eins bis zehn acres, in mancher Hinsicht einem großen Dorf ähnlich. Die Kirche steht so ziemlich in der Mitte, und für viele recht angenehm, um nicht zu fahren, sondern zu gehen. Seit etwa sieben Jahren hat sich unser Bild hier stark verändert. Zu etwa zwei Drittel sind die Einwohner nicht mehr mennonitischer Herkunft, sondern andere. Weil wir auch die einzige Kirche in dieser Umgebung sind, möchten wir gerne wieder, daß unser Haus voller werde. Der liebe Gott ist uns darin auch gnädig gewesen, und zwei dieser Familien sind durch Bekehrung und Taufe in den letzten zwei Jahren unserer Gemeinde hinzugetan worden.

Am 5. April dieses Jahres hatten wir ein Tauffest, auf dem wir sieben Personen taufen durften. Der Vater aus einer Familie wurde durch Brief und Zeugnis aufgenommen, also acht im ganzen. Von diesen waren es sieben mit nichtmennonitischem Hintergrund.

Selbstverständlich war dieses für uns eine Gebetserhörung und eine große Freude. Als wir uns am Karfreitag abends versammelten und die Zeugnisse anhörten, waren wir uns darüber klar, daß hier der Herr die Bekehrung gewirkt hatte. Sie waren alle so klar und schön. Einige führten ihre Bekehrung auf die Arbeit von Rudy Boschman zurück, andere zum Bibelcamp, und andere wieder gerade in der Kirche oder im Heim. Ja, wo der Herr eine Wiedergeburt wirkt, da weiß der Betreffende auch genau davon zu erzählen. Einige der Täuflinge waren noch recht jung, 10 und 11 Jahre, (wohl die jüngsten, die wir in Arnold je getauft haben), aber nach der Aussprache war es uns klar, daß diese zur Taufe und Aufnahme in die Gemeinde berechtigt waren.

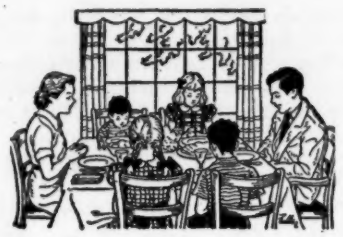
Weil wir kein Taufbecken haben und draußen das Wasser auch im schönen B.C., im April noch zu kalt ist, hatten wir diese Veranstaltung in der Clearbrook MB-Kirche. Dort wohnen ja auch eine Anzahl unserer lieben gewesenen Arnolder, und viele waren zugegen. Br. Jake Thielman, Lehrer am MBBI, sprach über Römer 6, 1-11. Dann vollzog Unterzeichneter die heilige Handlung der Taufe. Abends war die Aufnahme in unserem Gotteshaus, mit Abendmahl verbunden. Bei dieser Gelegenheit wurden Geschwister Heinrich Schmidt durch Zeugnis zur King Road Gemeinde übergeführt. In der Osterwoche hatten wir Br. Joe Gallop hier, für eine Woche mit Bildervorträgen. Er hat eine eigenartige praktische Weise in seiner Kinderevangelisation.

Wir haben hier in unserer Gemeinde auch eine Gruppe Frauen, und diese arbeiten oft ungesehen und manchmal vielleicht auch unangesehen. Ihr Dienst ist aber von großer Bedeutung für eine Gemeinde. Manche Kontakte werden gemacht, und wenn eben möglich, aufrechterhalten. Am 26. April nun erfreuten uns diese Schwestern mit einem speziellen Programm. Das Thema des Gesprächs war: „All that I have." Zusätzlich zeigte Br. Paul Wiebe einige Bilder von der kürzlich gemachten Welt-Missions-Reise. Es waren auch Besucher da, und unser Gotteshaus war nun mal wieder so voll, wie es eigentlich sein sollte. Es war wirklich schön. Wir hoffen auf mehr solcher Abende. Das Wetter ist nicht zu warm, aber die Obstbäume blühen sehr, m a n c h e haben schon ausgeblüht.

Auf der Krankenliste ist besonders Schwester John P. Martens. Sie war zeitweilig im Vancouver Hospital, auch in Abbotsford. Heute ist sie zu Hause, aber noch recht schwach. Beten wir für unsere Kranken. Nun zum Schluß, lieber Erich, will ich Dir sagen, daß du meine volle Unterstützung hast in Bezug auf Dein Schreiben in der Rundschau vom 8. April 1970, S. 2. Ich glaube auch, es ist nicht leicht, aber es muß geredet werden.

Mit besten Grüßen an alle Leser,
Euer Peter C. Penner, Korr.

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST



Die Regeln der Brüdergemeinde,

die lästigen, verhaßten Aufsätze der Pharisäer.

Von H. H. Kornelsen

Bezugnehmend auf den Artikel in Nummer 4 der Rundschau, Seite 3, will ich versuchen, so objektiv wie möglich über Regeln, Aufsätze oder Satzungen zu schreiben. Ich kenne den Schreiber als einen treuen Bibelchristen, darum darf ich wohl annehmen, daß er den Artikel nach einem Diktat geschrieben hat. — Immer wieder werden die Regeln der MB-Gemeinden, in Artikeln und auf Konferenzen, als etwas Negatives als etwas Unbiblisches hingestellt. Daß die junge Generation mehr Freiheit erstrebt, wundert mich nicht, denn das viele Wissen bringt das mit sich.

Schauen wir in das Wort Gottes hinein. Ich nehme die Lutherbibel zur Basis. Im Alten Testamente wird das Wort **„Regel"** nicht gebraucht. Hier kommen meistens die Worte **„Gebot"**, **„Gesetz"**, **„Satzungen"** und **„Recht"** vor. Nun sagen die Worte **Recht** und **Satzung** sehr oft ein und dasselbe, z.B. Hes. 36, 27b: „Die nach meinen Satzungen wandeln und meine Rechte beobachten und tun" (Min.), nach Luther: „die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun". Oder 4. Mose 27, 11b: „Soll den Kindern Israel ein Gesetz und ein Recht sein." Hier hätte allein das Wort „Gesetz" zugereicht. In 2. Mose 20 bekommt Israel die zehn Gebote, und im nächsten Kapitel, im ersten Verse, nennt Gott sie Rechte. Eins ist klar, es ist der Herr, der diese Gebote, diese Gesetze und Rechte seinem Volke Israel gab.

Tat Israel diese Gebote und Gesetze gehalten? — Nein, und tausendmal nein. Die Gebote und Gesetze waren Israel lästig und verhaßt. Hatte Gott denn wirklich sie unbedacht herausgegeben? Man beruft sich auf Römer 10, 4 und sagt: „Christus ist des Gesetzes Ende." Hier will man es so deuten, daß Christus das Gesetz aufgehoben hat. Jesus aber sagt in Matth. 5, 17 ganz deutlich, daß er nicht gekommen ist, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Also laut Römer 19 hat Christus das Gesetz bis zum Letzten (zu Ende) **erfüllt.**

Genug, wir verlassen das Alte Testament und sehen zu, was uns das Neue Testament zu sagen hat. Mit Hilfe der Bremer Konkordanz habe ich alle Worte, die mit dem Worte **„Regel"** zu identifizieren wären, herausgesucht:

Regel kommt im Neuen Testament 5mal vor, Gebot 58mal, Gesetz 119mal, Lehre 50mal, Satzungen der Apostel 3mal, Satzungen der Welt 6mal, Befehle 33mal, Verordnungen 7mal. Aufsätze der Pharisäer werden 4mal von Jesus erwähnt (Mt. 15, 2 und 3; Mk. 7, 3 und 13.)

Habe, neben der Luther-Uebersetzung, noch sechs andere Uebersetzungen durchgeschaut. Da kommen dann noch die Worte „Richtlinien" und „Maßstab" vor, aber das ändert nichts an dem Gesamten. Die sieben zuerst genannten Verordnungen werden von den Schreibern des Neuen Testaments, vom Geist Gottes diktiert gebraucht. Daran werden wir nicht rütteln, oder wollen wir?

Nehmen wir jetzt die Aufsätze oder die Satzungen der Pharisäer in Betracht. Wo kamen die her? — Das Buch „Jews, God and History" von Max I. Dimont gibt uns einigen Aufschluß, wie der Talmud entstanden ist. Man hat viele Jahrhunderte gebraucht, dieses Buch zu schreiben. In der babylonischen Gefangenschaft, etwa 500 Jahre vor Christi Geburt, fingen die Juden damit an. So wie das Buch von Dimont berichtet, hat man an dem Talmud bis zum 18. Jahrhundert geschrieben. Er soll 35 umfangreiche Bände umfassen.

Gott hatte Israel die zehn Gebote und etwa 618 Gesetze gegeben. Die waren ihnen lästig und verhaßt. Sie wollten, wie alle Heiden, ohne Gesetze leben. In der babylonischen Gefangenschaft kamen sie zur Besinnung und wurden willig, die Gebote und Gesetze des Herrn zu befolgen. Sie, die Israeliten, wurden so eifrig im Erfüllen der Gesetze, daß sie zu den Gegebenen noch ihre eigenen Aufsätze und Satzungen zu Tausenden hinzufügten. Gleichzeitig mit dem Talmud entstand die Sekte der Pharisäer.

Auf diese Pharisäer und ihre Satzungen nimmt der Herr Jesus in Matth. 15, 3—6 bezug, wenn er sagt: „Und warum übertretet ihr das Gebot Gottes um euerer Satzung willen? Denn Gott hat geboten: „Ehre deinen Vater und deine Mutter", das meinte, sie sollten ihre Eltern bis zum Tode versorgen. Laut ihren Satzungen brachten sie Gott ein Opfer und überließen die alten Eltern ihrem Schicksal. In Matth. 23 spricht der Herr Jesus ein achtmaliges Wehe über die Schriftgelehrten und ihre Aufsätze aus. Im vierten Vers zeigt er mit dem Finger auf sie und sagt: „Sie binden aber schwere und kaum erträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf die Schultern; sie selbst aber wollen dieselben nicht mit einem Finger berühren" (Min.).

Somit hatten die Schriftgelehrten und Pharisäer eine Hierarchie geschaffen, vermittels welcher sie über das Volk herrschen konnten. Will noch ein anders Gebot berühren, und zwar: „Du sollst nicht ehebrechen." Der Talmud aber erlaubte es ihnen, eine Nebenfrau zu haben, wenn sie aus einer andern Nation war, darum redete der Herr Jesus, nicht ohne Grund, sie mit Ehebrecher an (Matth. 12, 39 und 16, 4).

Wenden wir uns nun zu unseren lästigen und verhaßten Regeln. Ich habe vor mir das Broschürchen „Biblische Richtlinien für den christlichen Lebenswandel". Man hat dem Büchlein schon den Namen „Richtlinien" gegeben, was schon viel milder ist als Regel, und doch stößt man sich daran. Ich zählte etwa 20 Regeln, welche guten schriftlichen Beleg haben. Will versuchen, einige der Regeln zu beleuchten. Merkwürdig, das Büchlein „Richtlinien der MB-Gemeinden" fängt unter **Punkt 1** gleich mit dem Worte Gottes an: **„Gottes Wort ist** dem Gläubigen in Fragen der Lehre und des Lebens die **höchste Autorität** und bietet ihm die letzte Entscheidung". — Also nicht Regeln.

Punkt 2. **Die Liebe** mit den drei Unterpunkten: a) **Liebe zu Gott, b) Liebe zu den Brüdern, c) Liebe zu allen Menschen,** und dazu die Schriftstellen. Gute Merkmale des Christen.

Jetzt kommen erst eigentlich die Regeln. — Der Gläubige, um seine Seele besorgt, wird:

a) **Die Bibel** zur persönlichen Glaubensstärkung **lesen** (es folgen sechs Schriftstellen).
b) **Ein Gebetsleben führen** (4 Schriftstellen).
c) **Hausgottesdienste pflegen** (4 Schriftstellen".
d) Die **Versammlungen,** wenn eben möglich, **besuchen** (5 gute Schriftstellen).

Punkt 3. Weil des Gläubigen Geist, Seele und Leib dem Herrn gehören, so:

a) **Enthalten wir uns vom Tabak** (2 Schriftstellen). Die eine 1. Kor. 6, 12b sehr passend.

Hier möchte ich etwas stehen bleiben. Bis zur Entdeckung Amerikas kannte die weiße Rasse das Rauchen nicht. Kurz gesagt, die Europäer haben das Rauchen von den wilden Indianern übernommen. Wenn man die Geschichte des Rauchens liest, dann hat das Rauchen seine Aufs und Abs gehabt. Man lese das Büchlein „Tobacco and your life" von Loren Lind und Willard Krabill, M.D.

Es wird heute in der Presse und über Radio großes Geschrei wegen der Pollution der Luft und des Wassers gemacht. Die Autos, die Flugzeuge und die Fabriken verseuchen die Luft, die Flüsse und die Seen. Das ist auch sehr schlimm, aber wenn jeder vierte Mensch, das sind 700 Millionen Menschen auf der ganzen Erde, rauchen, und wenn auch nur 20 Zigaretten den Tag, das sind 14 Billionen den Tag — „O, boy! What a pollution!" Und das in den Häusern! Drei Personen werden gezwungen, den so giftigen Kohlenstoff (second hand smoke) des einen Rauchers einzuatmen. Welch eine Vergewaltigung! Tonnen über Tonnen von Tabaksrauch verseuchen die Luft, und 70 Billionen Dollar gehen in Rauch auf.

Nikotin ist ein Gift 17mal stärker als Morphium. Ehe man die Entdeckung machte, daß Rauchen Lungenkrebs und manche andere Krankheiten verursache, wußte man schon, daß rauchen das Leben um etwa zehn Jahre verkürze. Dann weiß man, daß schwerrauchende Frauen oft schwache Kinder zur Welt bringen, die wenig widerstandsfähig gegen verschiedene Krankheiten sind. — Das oben erwähnte Büchlein nennt fünf Krankheiten, die vom Rauchen erzeugt werden können, als: **coronary heart disease, lung cancer, chronic bronchitis, emphysema und Burger's disease.** Ja, wird man sagen, ihr Nichtraucher bleibt ja auch nicht verschont von diesen Krankheiten. Stimmt schon, aber bei uns kommen sie zehn Jahre später, aber der „second hand"-Rauch, verursacht das auch bei uns. Aber die obend erwähnten Krankheiten treten bei Nichtrauchern um ein vielfaches weniger auf.

Ein weiteres Uebel kommt mit dem Rauchen im Gefolge, nämlich das Trinken, nicht immer, aber sehr oft. Der Nikotin des Tabaks verursacht beim Raucher eine gewisse Betäubung der Blutkörperchen. Der Verbrennungsprozeß im Körper wird behindert, was der Raucher im Winter deutlich verspürt, er fühlt sich frostig. Passiert er dann eine Bierhalle, wird er unbedingt eintreten und ein Bier oder zwei nehmen. Der Alkohol peitscht das Blutsystem wieder auf und das Frostgefühl ist weg. So passiert es einmal, zweimal und viele Male, und er ist, ehe er es sich versieht, ein Trinker und Raucher, ein Sklave zweier Laster. Wenn **Gott nicht** eingreift, dann ist er auf dem Wege, ein Alkoholiker zu werden. Hat Amerika nicht fünf **Millionen Alkoholiker?**

Kürzlich brachte die russische Zeitung „Pravda" folgende Notiz: 98 Prozent der Morde rühren vom Alkohol her, so auch 40 Prozent der Ehescheidungen und 50 Prozent der Unglücksfälle.

b) **Er enthält sich vom Alkohol** (5 gute Schriftstellen).

Als unsere Vorfahren seinerzeit nach Rußland kamen, erhielten sie das Recht, Schenken aufzumachen. Der größte Teil der Reineinnahme floß ins Staatssäcklein. In den Jahren 1849 bis 1860 war das Trinken in unserem Volke sehr allgemein, denn die Schenken waren nicht zu weit voneinander entfernt. Als dann in den fünfziger Jahren durch den lutherischen Pfarrer Wüst in Gnadenfeld und Umgebung eine große Erweckung ausbrach, da ergab es sich, daß diese Neubekehrten auf Grund des Wortes Gottes sich vom Alkohol enthielten. Ganz besonders stützten sie sich auf folgende Stellen: **Luk. 21, 13; Röm. 13,** 13; Gal. 5, 21; 1. Petri 4, 3. Das hatte auf das Gesamte eine solche Wirkung, daß im Laufe von etlichen Jahrzehnten fast alle Schenken geschlossen churden. Schon vor dem Ersten Weltkriege konnte man nur noch in zwei Dörfern Alkohol kaufen, sonst mußte man zu den Russendörfern fahren.

Als vor etwa 15 Jahren eine Kommission von Edmonton nach Lethbridge kam, um auszufinden, wie die Kirchen dazu standen, wenn in den Hotels und Restaurants Bier und andere Getränke verabfolgt würden, durften auch wir von der MB-Gemeinde dort unsre Bedenken vorbringen. Der jetzige Premier, Mr. Strom, war auch dabei. Als die Herren hörten, daß wir keine Trinker und Raucher in der Gemeinde hatten, waren sie ganz erstaunt und fragten: „Wie macht ihr das?" **„Nun, wir nehmen** nur solche auf, die Jesu Jünger geworden sind, zudem legen wir den Neueintretenden die Frage vor, ob sie willig sind, sich vom Alkohol und vom Rauchen zu enthalten." „Und Eure Glieder halten diese Versprechen?" „Jawohl, zu 99 Prozent." „What a blessing!" riefen sie aus.

c) **Er sondert sich, als Kind Gottes, ab,** bleibt den Poolhallen, den Theatern und den Tanzplätzen fern. — Man redet ja heute viel von „outreach"; zeugen, und das ist auch gut und notwendig, aber es muß aus einem aufrichtigen und frommen Herzen kommen. Wenn man aber glaubt, daß man auch im Theater oder auf dem Tanzboden „outreach" tun kann, oder wenn man glaubt, daß man eine **Zigarette** mitrauchen muß, oder ein **Gläschen Wein** mittrinken darf, um schnelleren Eingang zu finden, dann — irrt man sehr. Dann erfüllt sich 2. Thess. 2, 11: „Darum sendet Gott ihnen kräftigen Irrtum, damit sie der Lüge glauben, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern Wohlgefallen haben an der Ungerechtigkeit."

(Fortsetzung folgt)

Gardas neue Welt

von Rita von Gaudecker

(2. Fortsetzung)

Ein netter, alter Polizeiwachtmeister nahm die Mädel in Empfang und hörte ihre Fragen und Bitten. „Dr. Willinghusen?", sagte er nachdenklich, „der hat die Nacht auf der Unfallstation geholfen, den habe ich da selber gesehen, als ich Leute mit einlieferte. Der Herr Doktor ist also bestimmt nicht mit umgekommen."

Lisa strahlte auf. „Und die andern?" stammelte sie erregt. Der Mann dachte nach.

„Ich meine, ich hätte gehört, in dem Haus seien keine Leute verschüttet. Aber das kann ich nicht so genau sagen. Bekannte von mir wohnten nebenan und wurden alle gerettet. Die hätten es mir sicher erzählt, wenn in eurem Haus Böses passiert wäre."

Lisa war nun gleich voll glückseliger Zuversicht. „Dann werden sie in Kronberg sein, in unserm Sommerhaus", rief sie eifrig, „wir müssen gleich los, Garda, gleich!" Aber der Beamte wehrte energisch ab.

„Keine Rede, meine Fräuleins. Die Kronberger Züge gehen gar nicht mehr nachts. Außerdem erst von Rödelheim ab. Hier wird geblieben, und nichts weiter. Der Ofen ist geheizt, setzen Sie sich auf die Bank, und eine Tasse heißen Kaffee habe ich auch noch übrig. Nachts rumzulaufen taugt für so junge Dinger heutzutage gar nichts. Verstanden?"

Kleinlaut gab Lisa nach, und bald saßen die Mädchen am warmen Ofen und Lisa war voll freudiger Pläne, wie man morgens die Eltern überraschen werde. Armgard hörte still zu, ihr Herz wurde immer schwerer, so innig sie sich für die Freundin der guten Nachrichten freute. Würde sie nicht hinderlich sein? Was man wohl sagen würde zu der neuen Hausgenossin? Das Häuschen war klein, überlegte nicht Lisa vorhin, wie sie da bloß alle unterkommen? Ach, nur keine Last sein. Garda hatte ein sehr stolzes Herz, einen starken Willen, ihr Leben hatte so ganz anders vor ihr gelegen. Denn da keine Söhne da waren, sollte das Gut ihr Erbteil sein, und die Großmutter hatte sie bewußt schon immer in dieser zukünftigen Aufgabe und Verantwortung erzogen. Lagen doch auch alle Interessen des Mädchens auf ländlichem Gebiet. Das Lernen war nicht ihre starke Seite, aber praktisch war sie sehr gut begabt, hatte Liebe zu Tieren und Pflanzen. Ein echtes Kind ihrer schönen, ernsten Heimat, mit den großen Wäldern und Seen, den herrlichen Herden und weiten Ebenen. und nun hier im Westen zwischen städtisch gewohnten Menschen, wie sollte das nur werden?

Lisa schlief fest, den Kopf an den Kachelofen gelehnt, auf ihrem schmalen, feinen Gesicht lag ein glückliches Lächeln. Dunkle Locken drängten sich unter der Pelzmütze hervor. Garda sah die schlafende Freundin an und suchte ein aufsteigendes Gefühl des Neides zu unterdrücken. Wie das sein müßte, jetzt nach Hause zu kommen? Was machte es aus, daß ein Haus weg war, wenn noch die lieben Menschen und der Heimatboden erhalten geblieben, ja, sogar noch ein eigenes, kleines Grundstück vorhanden war. Ach, Garda kam sich kläglich vor, in dieser Nachtstunde so zu denken. Großmutter würde sicher unzufrieden mit ihr sein. „Verlange immer von dir selbst am meisten", war eins ihrer Worte, die Armgard oft hörte, wenn sie sich nachgab. Wie eine zarte, feste Hand, die sich nach dem Kinde ausstreckte, so war es auch jetzt. „Großmutter", sagte Garda leise vor sich hin und fuhr auf, als der Beamte, der, da gerade ruhige Zeit im Revier war, wohl mehr als vermutet, die beiden beobachtet hatte, sie fragte:

„Was wollten Sie? Hatten Sie eine Bitte? Nur immer getrost heraus damit!"

Dies unvermutet gute Wort wollte plötzlich das Mädchen aus der Fassung bringen. Statt kurz abzulehnen, wie es wohl sonst ihre Art war, antwortete sie sehr leise:

„Nein, danke, ich sprach nur eben mit meiner Großmutter, die im Haff ertrunken ist." Dann bedeckte sie ihr Gesicht mit den Händen und weinte leise vor sich hin. Der alte Mann, der auch schon manches Leid durchgestanden und in diesen Jahren mit angesehen hatte, lehnte sich, die Hände auf dem Rücken, an den Ofen und suchte Wärme. Er sah auf die still Weinende herab, die wohl die schlafende Freundin nicht stören und wecken wollte. Er suchte nach einem Wort, aber ihm fiel nichts ein. Endlich legte er seine derbe, große Hand auf Gardas Schulter und sagte nur:

„Meine beiden Jungen sind gefallen!"

Da war denn die große Gemeinsamkeit des Leidens hergestellt, und Armgard fühlte sich nicht mehr allein. Sie suchte die Tränen zu trocknen, aber ein Taschentuch hatte sie nicht und wischte recht kläglich mit den nicht gerade sauberen Händen an den Augen herum. Der alte Familienvater begann lächelnd in seiner Tasche zu graben. Da stieg ein blitzsauberes, großes Taschentuch hervor, er reichte es dem Kind und sagte:

„Gerade heute von meiner Alten mir eingesteckt, die ist nämlich immer für die Ordnung, alles propper, alles wie geleckt. Also nehmen und nicht wiedergeben."

Damit hatte Garda das Tuch in der Hand, und halb lachend fuhr sie sich damit über das Gesicht. Sie nickte, aufschauend, dem Alten dankbar zu, für Worte reichte es noch nicht.

Gegen Morgen war wohl auch Armgard eingedämmert; denn als der Wachtmeister abgelöst wurde, und Lärm und Bewegung entstanden, wachten beide Mädchen auf und staunten um sich, Lisa aber, gleich ganz bei der Sache, rief eifrig:

„Geht jetzt ein Zug nach Kronberg? Wir müssen los, Garda, wir müssen los."

Das Wiedersehen

Es lag noch graue Dämmerung über dem Taunus und den Häusern von Schönberg und Kronberg, als die beiden Freundinnen dem Zug entstiegen. Nebel löste sich in leise tröpfelnden Regen auf. Die seltene Ruhe einer Nacht, eines Morgens ohne Bombenangriff wurde zwar den beiden, die diese Nöte noch nicht gründlich aus Erfahrung kannten, nicht so bewußt, und Lisa drängte sorglos ungeduldig zum Weg nach Hause. Ihrer Natur nach waren alle düsteren Befürchtungen durch den gestrigen Schrecken vor den bösen Haustrümmern wieder ganz verweht, und sie war voll froher Hoffnung, alle Ihrigen im lieben Sommerhaus wiederzufinden. Ab und zu freilich seufzte sie, rasch durch das Halbdunkel des nassen Morgens voranschreitend, doch bange auf:

„Ach, wenn nur keiner fehlt!"

Sie merkte kaum, wie stumm Armgard neben ihr herging, immer von der Furcht erfüllt, unerwünscht zu sein, alsbald staunende Fragen zu erleben und die Größe der Wiedersehensfreude irgendwie zu stören. Darum bat sie, als Lisa ausrief: „Gleich sind wir da!", sehr eindringlich:

„Bitte, bitte, laß mich draußen vor dem Hause. Geh erst allein hinein, ihr müßt euch erst ganz ohne Störung aussprechen."

Davon wollte Lisa allerdings zunächst nichts wissen, dann gab sie aber doch nach, nur mit der Einschränkung: „Draußen im Regen, das gibt es nicht, aber unten in der kleinen Diele kannst du, wenn du es durchaus willst, ein paar Minuten warten, ich rufe dich dann."

Die Haustür war schon offen, Frau Johanna, die Haushälterin, hatte den Hund hinausgelassen, einen hübschen Terrier, Funzel genannt, der auf Lisas seligen Anruf eiligst auf sie zustürzte und an ihr hochsprang. Dann aber raste Lisa ganz außer sich vor Glück und Aufregung ins Haus, nun Garda völlig vergessend, die zögernd folgte und in der dunklen kleinen Diele zurückblieb. Ihr war sehr schmerzlich und bange zumute. Ach Großmutter, ach, liebe, liebe Heimat, du altes Haus unter den Linden, wo seid ihr hin? Sehe ich euch nie wieder? So bewußt wie in diesem Augenblick, wo die Freundin heimkehrte, war ihr die eigene Wurzellosigkeit noch gar nicht gewesen. In ihrem nassen Lodenmantel stand das blonde große Mädel ratlos ganz nahe der Tür, als wollte sie eigentlich jeden Augenblick wieder das Haus verlassen und in irgendein Niemandsland verschwinden, wo keiner sie fände. Eine halbe Treppe höher hörte sie Ausrufe, Türenschlagen, Kinderfüße, und mitten hinein das Gebell des aufgeregten Funzel. Ach, mußte das alles schön sein, unausdenkbar schön. Die drei Worte „In der Fremde" stiegen vor ihr auf, neu und bisher unbekannt, aber jetzt immer näherrückend, wie eine mächtige graue Wetterwand.

Plötzlich hörte Armgard jemand die Treppe herunterlaufen, und es stand ein kleines Mädelchen im Nachthemd vor ihr. Das sah mit großen Augen, auf der untersten Stufe stehenbleibend, zu ihr hin und begann:

„Also, ich will dir mal was sagen", dann zögerte es aber doch etwas unsicher, um endlich fortzufahren: „Bist du hier bei uns zu Besuch?"

Armgard ging auf die Kleine zu, strich ihr über das noch vom Schlaf verwirrte lockige, braune Haar und sagte leise:

„Ich bin mit Lisa hergekommen, und du bist wohl ihre kleine Schwester?" Heidi nickte, nahm Gardas Hand und sagte energisch:

„Komm nur mit! Hast du auch so vor der Tür gejault: ‚Bin wieder da? Bin wieder da?' So wie die Katzen? Und deine Pfoten gefüttelt? Aber hier is so kalt, mach fix" Damit zerrte sie eifrig an Armgards Hand, die nicht recht wußte, was tun, denn Lisa hatte sie gewiß in aller Freude vergessen, sonst wäre sie selbst gekommen. Im Hinaufgehen hörte sie, da Heidi die Tür offengelassen hatte, Tante Fränzes wehleidige Stimme:

„Aber mein Zimmer gebe ich nicht ab!"

Armgard erschrak sehr, sicher ging es schon um ihre Unterbringung. Sie wäre am liebsten doch noch davongerannt, aber Heidis kleine Hand und eifriges Geschwätz gaben sie nicht frei. Eben erklang auch Lisas Stimme:

„Wo bleibt denn Garda? Heidi wollte sie doch holen."

Indem traten beide ein, und Armgard sah sich umringt von der mehr oder minder morgendlich bekleideten Familie, die teils noch in den Betten, teils schon am Frühstückstisch überrascht wurde. Alles strahlte, redete, lachte durcheinander, nur der Vater sah schon prüfend auf die Uhr, er mußte zum Zuge. Als erster ergriff er Gardas Hand und sah sie hinter seinen Brillengläsern freundlich an: „Willkommen bei uns."

(Fortsetzung folgt)

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Jacob Kornelius Neufeld †

(Clearbrook, B.C.)

Jacob Kornelius Neufeld wurde am 2. Mai 1902 in Sergejewka, Süd-Rußland, geboren. Er war der einzige Sohn von Kornelius und Anna Naufeld, gevorene Janzen. Im Jahre 1918 verlies die Familie ihre liebe Heimat und kam mit den deutschen Truppen nach Deutschland, wo er 3 Jahre in Kornwestheim bei Stuttgart wohnte und auch seine Schulbildung zum Abschluß brachte.

Jacob Neufeld wurde in Deutschland im Jahre 1921 bekehrt und im Juli 1922 in Herbert von seinem Onkel Heinrich Neufeld getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen deren treues Glied er bis an sein Ende geblieben ist.

1922 wurde ihnen als Familie die Möglichkeit geboten nach Kanada auszuwandern, wo er ein Jahr auf einer Farm bei Drake, Sask., arbeitete. Von hier kam er nach Winnipeg, wo er den größten Teil seines Lebens gewohnt hat.

Hier lernte er auch Käthe Penner kennen, mit der er im Jahre 1926 in die Ehe trat. Es wurde ihnen eine Tochter geboren. Diese Ehe kam nach 21 Jahren zum Abschluß, als seine Frau heimgerufen wurde.

Am 2. April 1949 trat er mit mir, Sara Baerg, in den Ehestand. Der Herr schenkte uns 21 glückliche Jahre! Viel Segen haben wir in diesen Jahren gemeinsam empfangen, wofür ich sehr dankbar bin.

Vor acht Jahren hatte er einen schweren Herzanfall, wo er dem Tode sehr nahe war. Durch Gottes Gnade erholte er sich so weit, daß er seiner Arbeit wieder nachgehen konnte.

Noch einmal sprach der Herr in ernster Weise zu uns, als ein zweiter Herzanfall uns erneut um sein Leben bangen ließ. Aber wieder erhörte der Herr unser Gebet und schenkte ihm Besserung.

Fast seine ganzen Arbeitsjahre hat er dem Geschäft der „Christian Press" in Winnipeg gewidmet. Vierzig Jahre hat er in treuer Hingabe dem Geschäft gedient; eine Reihe von Jahren als Geschäftsführer der Druckerei. Im Mai 1968 trat er in den Ruhestand und im Herbst desselben Jahres zogen wir nach British Columbia.

Am 18. April d. Jahres erlitt er einen weiteren Herzanfall. Er wurde nach Chilliwack ins Hospital gebracht. Hier wurde er aufs Beste gepflegt und alles, was ärztliche Kunst tun kann, wurde angewandt, aber seine Zeit war abgelaufen. Am 25. April ging er sanft hinüber in die obere Heimat. Sein Zeugnis war klar, und wir wissen, er ist beim Herrn.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, Tochter Irene und ihren Mann Dr. Jake Dick, Sask. und ihre 4 Kinder. Es überleben ihn auch zwei Schwestern: Frau Maria Koslowsky, B.C. und Elisabeth, Frau Jacob Peters, Winnipeg.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehn im Licht, wo kein Scheiden mehr sein wird. Er ist alt geworden 67 Jahre, 11 Monate und 3 Tage.

Die Begräbnisfeier fand am 29. April 1970 in der Clearbrook Mennoniten Brüdergemeinde statt.

Prediger H. Lenzman begrüßte die Trauerversammlung mit den Worten unseres Herrn: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe." Er sprach von dem Verstorbenen, der noch nur kurze Zeit Glied dieser Gemeinde gewesen sei, aber in Wort und Wandel von seinem Glauben gezeugt habe.

In Titus 1, 2 spräche der Apostel Paulus von der Hoffnung des ewigen Lebens und diese Hoffnung habe auch den Verstorbenen beseelt. Er war sich seiner Gotteskindschaft bewußt und daher konnte er getrost sagen: Ich habe keine Furcht vor dem Tode! Ihm stand der Himmel offen und als der Ruf an ihn erging, sein Pilgerkleid abzulegen, folgte er getrost und freudig. „Wer so stirbt, der stirbt wohl."

Bruder John Koslowsky, ein Neffe des Dahingeschiedenen, sang zwei Lieder, die ihm sehr lieb und teuer waren: „Stern, auf den ich schaue" und „Solang mein Jesus lebt."

Mit dem letzten Liede wurde die Trauerfeier abgeschlossen.

Still, innerlich tief traurig und doch wunderbar getröstet durch die Gegenwart Gottes, des Herrn, gaben wir dem lieben Verstorbenen das letzte Geleit zum Hazelwood Friedhof. Hier las Prediger J.H. Quiring noch ein Wort Gottes, betete und übergab die sterbliche Hülle dieses geliebten Menschen der Erde.

Noch ein letzter Blick, ein letztes Winken mit der Hand und wir, die wir nun alleingeblieben waren, gingen wieder zurück ins Leben, wohl als Trauernde, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir werden ihn wiedersehen.

Die trauernde Gattin und Kinder

Jacob H. Eitzen †

(Linden, Alberta)

Jacob Hiebert Eitzen wurde den 22. September 1894 in Hillsboro, Kansas geboren. Im Jahre 1903 kam er mit seinen Eltern zusammen nach Alberta, wo seine Eltern eine Heimstatt aufnahmen, wo er aufwuchs und später dann selber im Acme-Distrikt bis 1965 farmte. Als er dann die Farm verkaufte und zur Stadt Linden zog, erlitt er im Jahre 1968 im Mai einen Schlaganfall, und später brach er sich die Hüfte. Er war daher 8 Monate in Calgary im Hospital. Im Februar 1969 kam er ins Linden Nursing Home, und den 5. Februar 1970 rief der Herr ihn heim, wo kein Leiden mehr sein wird.

Er wurde im Jahre 1934 auf das Bekenntnis seines Glaubens mit der Taufe bedient, und als Glied der MB-Gemeinde zu Linden aufgenommen. Im Jahre 1933 trat er mit Helen Penner in den Ehestand. Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin Helen, 2 Söhne: Bill und Donna, Acme; Denver und Myrna, Acme, und 3 Töchter: Lydia (Frau Randy Chetin), Calgary; Marj. (Frau Allen Toews), Linden; und Jean (Frau Robert Thiessen), Linden, sowie 9 Enkelkinder; 4 Brüder: David, Calgary, John und Daniel, Acme, und Cornelius, Elk Point, Alberta; 2 Schwestern: Mary (Frau Harry Sarasin), Sundre, und Martha (Frau Neil J. Neufeld), Didsbury. Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, wir warten auf ein Wiedersehen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Peter Johann Klassen †

(Black Creek, B.C.)

Peter Johann Klassen wurde am 8. April 1895 in Steinfeld, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Johann und Maria (geb. Froese) Klassen. Er bekehrte sich in seiner Jugend zum Herrn. Am 7. Mai 1917 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und als Glied der Mennoniten-Brüder-Gemeinde aufgenommen.

Am 19. November 1917 trat er mit Aganetha Loewen in den Ehestand. Im Juli 1926 zogen sie nach Kanada, wo sie ein Jahr in Saskatchewan wohnten und 10 Jahre in Coulter, Man. Im Oktober 1937 zogen sie nach Black Creek, B.C.

Am 12. Februar 1970 wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo festgestellt wurde, daß er schon längere Zeit an den Nieren gelitten hatte, und daß diese wohl bald ganz versagen würden.

Sonntagabend, den 12. April 1970, wurde er von seinen Leiden befreit, und er schaut jetzt den, an den er geglaubet hat. Er ist alt geworden, 75 Jahre und 4 Tage. Acht seiner Kinder sind ihm im Tode vorangegangen, 5 in ihrer frühen Kindheit.

Es überleben ihn seine Frau, Aganetha, zwei Söhne: Peter, Black Creek und Cornelius, Ocean Falls; drei Töchter: Sarah, Burnaby; Helen, Black Creek; Nettie Penner, Williams Lake, und 15 Enkelkinder, wie auch zwei Schwestern, Frau Tina Friesen und Frau Maria Janzen, beide in Brasilien.

Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn. Psalm 116, 15.

Die Familie

Fraserview MBG,

(Vancouver, B.C.)

Indem wir einen Bericht über die Segnungen im Monat April bringen, wollen wir mit der Rundschaufamilie in Verbindung bleiben und wünschen allen Lesern und dem Rundschaupersonal Gottes reichen Segen und die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Die Losung für den Sonntag, den 5. April finden wir in Ps. 8, 3 und 4: „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne die du bereitet hast." An diesem Sonntag fingen wir mit der Sonntagsschule nach 1. Mose 1, 1-25, an; das Thema: „Ein Heim für den Menschen." Die Botschaft an diesem Sonntag brachte uns Prediger H. Klassen. Leider konnte ich an diesem Sonntag nicht zugegen sein; eine allgemeine Flu herrschte eine Zeitlang hier in B.C. Weil ein Sängerfest im Queen Elizabeth Theater an diesem Abend stattfand, wurde keine Abendversammlung abgehalten.

Für Sonntag den 12. April, wurde uns die Wahrheit nach Matth. 16, 18. zugerufen. „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

An diesem Sonntag diente uns Prediger G.L. Braun, Leiter der BC-Mission mit der Botschaft. Wir wurden mit den Problemen und Segnungen bekannt gemacht und aufgefordert, für diesen Zweig zu beten und ihn mit Gaben zu unterstützen. Der Abendgottesdienst wurde ausgefüllt mit einem Bericht über die Segnungen in den Gemeinden der UdSSR., von unserm Pastor, Br. J.A. Toews.-

Sonntag, den 19. April, wurde uns die Losung gegeben nach Psalm 118, 24 und 25. In Nr. 16 der Rundschau wurde auf Seite 4 unter „Nachrichten" über das Tauffest in unserer Kirche berichtet, wo die Namen von 12 Seelen angegeben wurden, die in die Gemeinde durch Taufe aufgenommen wurden; vormittag fand das Tauffest statt, und abends wurde nach der Aufnahme noch das Mahl des Herrn ausgeteilt; wir wurden reichlich gesegnet.

Sonntag, den 26. April wurde uns als Wahrheit Jesaja 48, 18 zugerufen. Die Botschaft brachte uns unser Pastor J.A. Toews. Sein Thema war: „Wie reagieren wir auf die Gnade Gottes, die uns durch Jesum Christum geworden ist?" 2. Kor. 6 und 1. Kor. 15, 9 und 10: „Aber von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin u.s.w." Im Abendgottesdienst wurde ein illustrierter Bericht von d. Gemeinschaftsleben der Russischen Brüder gebracht.

Mit besten Grüßen, Euer A.J. F., Korr.

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Vauxhall, Alberta

Mit warmem, sonnigem Wetter hat der Mai seinen Einzug gehalten. Der April hinderte mit starken Nachtfrösten und kalten Winden die Farmer an der Arbeit auf dem Lande. Nun aber ist alles frisch am Werk. „Sie pflügen und sie streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand." Gottes Güte waltet noch immer über uns, ihm wollen wir vertrauen.

Unsere Lehrer und Studenten an den verschiedenen Schulen werden wohl ganz froh dem Ende ihrer Arbeit entgegen sehen, um endlich mal von aller Kopfarbeit ausruhen zu können.

Eine Missionskonferenz fand am 30.-31. März und 1. April hier statt. Br. J. Vogt, Br. W. Baerg und Br. J. Epp dienten uns. Auch hier wurde von Arbeit, und Gott sei Dank, auch von Erfolg berichtet.

Am 22. April besuchte uns die Hepburn Bibelschule. Br. Dick diente mit Gottes Wort, und die Schüler erfreuten die Zuhörer mit schönen, gut eingeübten Liedern.

Geschwister Peter Epp erhielten die Trauernachricht von dem plötzlichen Heimgang ihrer Mutter in Holland. Schwester Anke Epp flog zur Beerdigung; sie ist nun wieder wohlbehalten heimgekehrt. Fürbittend ist ihrer gedacht worden. Der himmlische Vater, der trösten kann, wie eine Mutter tröstet, wolle den Trauernden nahe sein.

Alle Trostbedürftigen möchte ich mit dem Wort grüßen: „So du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, das dich die Ströme nicht sollen ersäufen." Jes. 42, 2.

In meinem vorigen Bericht waren Fehler eingelaufen. Es sollte nicht heißen: „Gott hilft uns, daß wir daheim sind . . . " sondern „Gott helfe uns, die wir daheim sind" usw. Korr.

Um die Zukunft der "ethnischen Gruppen" in Kanada

Die „Royal Commission on Bilingualism and Biculturalism" veröffentlicht den 4. Band: Empfehlungen in Sprach- u. Kulturangelegenheiten „anderer ethnischen Gruppen" fordern moralische und materielle Unterstützung für diese Sprachen und Kulturen.

Nachdem die ersten drei Bände des Berichts der Königlichen Kommission für Zweisprachigkeit und zwei Kulturen, der die Belange der „amtlichen" Gruppen in Kanada, d.h. der britischen und französischen, vertrat, herausgegeben wurden, veröffentlichte diese Kommission den 4.Band ihres „Reports" der eine Reihe von Empfehlungen zur Erhaltung der Sprachen und Kulturen „sonstiger ethnischen Gruppen" in Kanada, zu denen auch die Deutsche zält, enthält.

In einer umfangreichen Einleitung erörtert die Kommission abermals den Auftrag von 1963 und einige grundlegende Fragen über die Zustände in Kanada. Auf Grund dieses Auftrags kommt die Kommission zum Entschluß, daß „ein Englisch- oder Französischsprechender nicht unbedingt britischer oder französischer Herkunft zu sein brauche." Was immer die völkische Abstammung oder die Muttersprache auch sein möge, sie haben alle gleiche natürliche und bürgerliche Rechte im Rahmen des englischen oder des französischen Sprachbereichs.

Jede Sprachgruppe darf sich frei entweder für Integration oder völlige Assimilation entscheiden. Entschließt man sich für Integration, d.h. Anschluß an das englische oder an das französische Sprachbereich, so braucht man keinesfalls die völkische Eigenart, Sprache und Kultur aufzugeben.

Die Kommission lehnt auch die Auffassung ab, nach der Kanada als „ein zweisprachiges Land mit vielen Kulturen" anzusehen sei. Mit Ausnahme von Prof. J. B. Rudnyckyj, der als Kommissionsmitglied im 1. Band verschiedene Arten von Zweisprachigkeit vorschlug (darunter auch z.B. eine englisch-deutsche) vertritt die Kommission die Ansicht, daß Kanada grundsätzlich zweisprachig ist und zwei Haupt-Kulturen hat, und zwar: Englisch und Französisch. Sonstige ethnische Sprachen und Kulturen können sich in diesem offiziellen Rahmen erhalten und entwickeln. Dazu gibt es weitgehende Möglichkeiten, die aber vor allem vom Willen der betreffenden Gruppe, Sprache und Kultur zu erhalten, abhängen.

Eine „dritte Macht" in Kanada, die sich den englisch-französischen Sprachbereichen widersetzen könnte, erkennt die Kommission nicht an. Solche „dritte Macht" sei im politischen Sinn nicht vorhanden. Nach Auffassung der Kommission, ist sie auf Grund statistischer Angaben über Kanadier nichtbritischer oder nicht-französischer Herkunft kalkuliert worden. Dabei übersieht man bei dieser Kalkulation, daß die „dritte Macht" keine positive gemeinsame Eigenschaft hat außer einer negativen: die Vertreter derselben sind weder Briten noch Franzosen.

Das reiche und mannigfach belegte Quellenmaterial des 4. Bandes (532 Seiten) der Königlichen Kommission schildert im 1. Teil die Geschichte der Immigration und Ansiedlung der verschiedenen ethnischen Gruppen in Kanada; der 2. Teil belegt den wirtschaftlichen Fortschritt und analysiert die politische und soziale Integration der Einwanderer ins kanadische Leben; der 3. Teil behandelt die Erhaltung sonstiger Muttersprachen und Kulturen durch Volks- und Privatschulen, Presse, Radio, Fernsehen, Literatur und Kunst. Die Königliche Kommission empfiehlt der föderalen, den provinzialen Regierungen und Behörden den Unterricht in den betreffenden Muttersprachen in Volks- und Hochschulen und Universitäten zu fördern und sieht die Möglichkeit einer „deutschen föderativen Universität" vor.

Der Wert des 4. Bandes besteht nicht nur in den Empfehlungen, die — von den Regierungen durchgeführt — sicherlich förderlich sein könnten, Sprachen und Kulturen des kanadischen „Mosaiks" eine neue Blüte angedeihen zu lassen. Man wandte beim Studium dieser Gruppen erstmalig die analytisch-vergleichende Methode an, die die relativen Stärken und Schwächen jeder Gruppe übersichtlich macht. So steht z.B. die ukrainische Gruppe mit 170 Privatschulen an erster Stelle, im Vergleich mit 157 deutschen, 57 polnischen, 24 jüdischen und 22 italienischen Schulen; in der Schülerzahl aber stehen die Ukrainer mit 8702 Schülern hinter den 12623 deutschen Schülern, worauf 5038 jüdische, 1000 polnische Schüler folgen; nach der Anzahl der Lehrer stehen die Deutschen mit 280 an erster Stelle, dann folgen die Juden mit 246, die Polen mit 142, Italiener mit 113, Letten mit 110, Ukrainer mit 109.

Der Band ist reich an statistisch-vergleichenden Tabellen, Abrissen und sonstigen Angaben. Er sollte nicht nur von Beamten und Politikern studiert werden, sondern bei jedem Bürger Beachtung finden, der sich für die Entwicklung anderer ethnischen Sprachen und Kulturen interessiert, die das vielsprachige und multikulturelle Mosaik im offiziellen zweisprachigen und bikulturellen Rahmen bilden.

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

WEIBLICHE HILFE GESUCHT
NÄHMASCHINEN-NÄHERINNEN
MIT TEILERFAHRUNG ODER ERFAHRUNG FÜR BESTÄNDIGE BESCHÄFTIGUNG DAS GANZE JAHR HINDURCH. AUSGEZEICHNETE GELEGENHEIT ZU VERBESSERN UND HOHE RATEN ZU VERDIENEN. ERFAHRENE NÄHERINNEN VERDIENEN $60 — $80 DIE WOCHE UND DARÜBER.
WENDEN SIE SICH AN:
JOSEF FREED CLOTHING CO.
474 HARGRAVE STREET
FRAGEN SIE NACH
HERRN MASLANKA

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
• Gute Raten
• Ausreichende Deckung
• Prompte Auszahlung
(Nur für British Columbia)

GESICHTSHAUT-PROBLEME ?
HAUTFLECKEN? AUSSCHLAG (Bläschen)?
Lassen Sie sich nicht unterkriegen!
. . . versuchen Sie BIOSTAT
• Das neue, verbesserte antibakterische Hautreinigungsmittel mit Phenostat —
• Es hilft, das Wachstum von Bakterien aufzuhalten, die Hautausschlag entzünden —
• Schnell und wirksam —
• Empfohlen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder.
JETZT BEI IHREM DROGISTEN ZU HABEN!
Ein Produkt der Adams Laboratories Ltd.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

mit dem Hinweis auf den „begrenzten Charakter" der Offensive beantwortet: Bis Mitte Juni will er die Kampfverbände aus dem auf 35 Kilometer Tiefe begrenzten kambodschnischen Operationsraum herausziehen.

Es ist eine militärisch problematische Entscheidung, die dem Gegner taktischen breiten Spielraum läßt. Sie ist um so problematischer, als Präsident Nguyen Van Thieu jede zeitliche und örtliche Begrenzung für die Operationen der südvietnamesischen Streitkräfte abgelehnt hat.

— Seit genau 46 Jahren leitet J. Edgar Hoover das amerikanische Bundeskriminalamt FBI. Der Jurist, der am 10. Mai sein Dienstjubiläum feierte und seit 1968 kein Interview mehr gegeben hatte, teilte der Nachrichtenagentur UPI in einem Brief mit, er habe keine Rücktrittsabsichten. Hoover war am 1. Januar 75 Jahre alt geworden. Präsident Johnson hatte bereits vor sechs Jahren die Pensionierungsgrenze für Hoover aufheben lassen. Nach Angaben aus informierten Kreisen wird der FBI-Chef von Präsident Nixon und Justizminister John Mitchell außerordentlich geschätzt.

— Der Präsident der amerikanischen Automobilarbeitergewerkschaft (UAW), Walter P. Reuther, ist in der Nacht zum 10. Mai beim Absturz eines Geschäftsreiseflugzeuges bei Pellston im amerikanischen Bundesstaat Michigan getötet worden.

In der Maschine befanden sich neben Reuther und seiner Frau vier weitere Insassen, die alle ebenfalls den Tod fanden. Reuther und seine Begleitung kamen aus Detroit und wollten in Pellston ein Erziehungszentrum besichtigen, das die Gewerkschaft baut. Das kleine Flugzeug vom Typ Lear Jet hatte in dichtem Nebel die Landebahn um etwa drei Kilometer verfehlt, war abgestürzt und verbrannt.

Der 62jährige Reuther war neben dem früheren Chef der Bergbauarbeitergewerkschaft, John L. Lewis, und dem AFL-CIO-Präsidenten George Meany der bekannteste und geachtetste amerikanische Gewerkschaftsführer. In sein Amt wurde er 13mal wiedergewählt.

* * *

Santo Domingo — In der von politischen Kreisen erschütterten Dominikanischen Republik starben eine Woche vor der Präsidentenwahl zwei Männer im Maschinengewehrfeuer der Polizei. Die beiden hatten auf offener Straße zusammen mit einem dritten Bewaffneten versucht, einen Polizeibeamten zu entwaffnen. Damit ist die Zahl der allein in der vergangenen Woche Erschossenen auf 9 angestiegen.

* * *

Uruguay — Neun Länder Lateinamerikas haben auf einer Konferenz in Montevideo ihre Entschlossenheit bekräftigt, sich gegenseitig bei der Wahrung ihrer Hoheitsgewässer von 200 Meilen zu unterstützen. Argentinien, Brasilien, Chile, Ekuador, El Salvador, Nikaragua, Panama, Peru und Uruguay behielten sich auch das Recht vor, „allein über die Verwendung der natürlichen Hilfsquellen des Meeres entlang ihrer Küsten zu entscheiden". Die USA, die Sowjetunion und andere Länder betrachten nach wie vor alle über die 12-Meilen-Zone hinausreichenden Seegebiete als internationale Gewässer.

Irland — Nach 36 Stunden endete am 9. Mai um Mitternacht die längste Debatte in der Geschichte des irischen Parlaments mit einem Abstimmungssieg der Regierung. Mit 73:66 Stimmen drückte zwar die Mehrheit des Parlaments Premierminister Lynch ihr Vertrauen aus, doch hatte nie zuvor in den letzten 30 Jahren die Regierungspartei Fianna Fail unter einem so erbarmungslosen und massiven Hagel der Kritik gestanden.

Die Debatte war der vorläufige Höhepunkt, jedoch keineswegs das Ende der schwersten irischen Regierungskrise der letzten Jahrzehnte. Die Krise war ausgebrochen, nachdem Premierminister Jack Lynch zwei Mitglieder seines Kabinetts, den Finanzminister Charles Haughey und Landwirtschaftsminister Neil Blaney, beschuldigt hatte, in eine Waffenschmuggelaffäre verwickelt zu sein. Ihnen wurde vorgeworfen, versucht zu haben, Waffen im Werte von über 700 000 DM illegal nach Irland einzuschmuggeln. Sie sollten von Dublin aus nach Nordirland zur Unterstützung militanter Katholiken und Bürgerrechtler weitergeleitet werden.

* * *

Frankreich — Die Serie der Attentate und Überfälle in Frankreich wurde in der Nacht zum 10. Mai mit zwei Sprengstoffanschlägen auf die Wohnung des stellvertretenden Bürgermeisters von Cannes und auf die Gendameriestation des Seebades Valras-Plage bei Beziers an der Mittelmeerküste fortgesetzt. In Grenoble war in der Nacht zum 9. Mai ein Molotow-Cocktail gegen ein Fabriktor geworfen worden; am 8. Mai überfielen etwa 30 Jugendliche „im Namen der Revolution" einen teuren Delikatessenladen an der Place Madeleine in Paris.

* * *

Deutschland — Das Vorbeiziehen des Planeten Merkur an der Sonnenscheibe hat den Astronomen und Sternenfreunden am 9. Mai ein seltenes Himmelsschauspiel beschert. Wissenschaftler mehrerere deutscher Observatorien konnten beobachten, wie der sonnennächste Planet aus ihrer Sicht genau über einen Sonnenfleck hinwegzog. Diplomphysiker Karl Ludwig Bath vom Sonnenobservatorium des Fraunhofer-Instituts auf dem Schauinsland bei Freiburg bezeichnete dieses Ereignis als eine Sensation. Es trete vielleicht nur alle 1000 Jahre einmal ein.

Nach seinen Angaben liegt die wissenschaftliche Bedeutung darin, daß nun die Helligkeit eines Sonnenflecks im Vergleich zu den schwarzen, nur punktgroß erscheinenden Fläche des Merkurs wesentlich genauer als mit bisherigen Methoden gemessen werden konnte. Zwischen 5.19 und 13.13 Uhr bewegte sich der sonnennächste Planet ziemlich genau vor der Mitte des Tagegestirns vorbei. Dabei gelangen auf dem Schauinsland im Schwarzwald in lückenloser Beobachtung rund 150 Aufnahmen.

— Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel (CDU) hat die Vertriebenen und Flüchtlinge in der Bundesrepublik vor Angriffen in Schutz genommen. Es sei bedrückend, sehen zu müssen, daß deutsche Heimatvertriebene und Flüchtlinge immer wieder als „unverbesserliche Störenfriede und als Ewig-Gestrige" hingestellt würden, sagte von Hassel auf dem Bundestreffen der Landsmannschaft Weichsel—Warthe in Hannover.

—Größere Befugnisse für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat der stellvertretende Ratsvorsitzende, Bischof Kurt Scharf, am 10. Mai bei der Eröffnung der EKD-Synode in Stuttgart gefordert. „Wir brauchen ein stärkeres, ausgedehnteres Instrumentarium", sagte Scharf in einem Rechenschaftsbericht, den er an Stelle des erkrankten Ratsvorsitzenden, Landesbischof Hermann Dietzfelbinger, erstattete.

Scharf bejahte grundsätzlich eine konfessionelle Pluralität „bei Einmütigkeit im Zentralen". Die Pluralität mache dazu fähig, „in Kirchengemeinschaft als ‚Bundeskirche', den Herausforderungen der heutigen Zeit uns zu stellen".

— Der „DDR"-Staatsratsvorsitzende und SED-Chef Walter Ulbricht und der sowjetische Botschafter in der „DDR", Pjotr Abrassimow, haben scharfe Angriffe gegen die Politik der Bundesregierung gerichtet. Auf einem Empfang in der sowjetischen Botschaft anläßlich des 25. Jahrestages der Kapitulation Hitler-Deutschlands kritisierte Ulbricht nach Angaben der „DDR"-Nachrichtenagentur ADN in scharfen Worten die angebliche Unterstützung Bonns für das amerikanische Engagement in Indochina.

Abrassinow warf der Bundesregierung vor, daß sie sich immer noch nicht von der Politik der „Diskriminierung der DDR" trennen wolle. Diese Politik, meinte der sowjetische Botschafter, sei jedoch aussichtslos. Die Versuche Bonns, die „DDR" mit einem anderen Maß als souveräne Staaten zu messen, seien zum Scheitern verurteilt.

* * *

Polen — Zum 25. Jahrestag der deutschen Kapitulation nach dem Zweiten Weltkrieg hat der polnische Parteichef Wladyslaw Gomulka nochmals mit allem Nachdruck die Oder/Neiße als endgültige Westgrenze seines Landes bezeichnet und von der Bundesrepublik deren „eindeutige" Anerkennung gefordert.

Bei einer Feierstunde in Breslau, die dem Siegesjubiläum und der „Rückkehr der West- und Nordgebiete" Polens gewidmet war, bekräftigte Gomulka zugleich die Bereitschaft zur Normalisiegrung der Beziehungen mit Bonn.

Zum Wunsch Bundes:anzler Willy Brandts nach einer Normalisierung der Beziehungen zu den Ostblockländern sagte der polnische KP-Chef: „Wir sind zu einer Normalisierung der Beziehun-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

THE PROVINCE OF MANITOBA

Bekanntmachung.

DER CONSUMER PROTECTION ACT
enthält besondere Bestimmungen über:

- Volle Bekanntgabe der Bestimmungen und Bedingungen von Abkommen für Käufe auf Abzahlung, Pachtverträge mit Kaufrecht, Anleihen, variable Kreditkonten und Abkommen über Neufinanzierung. Beachten Sie besonders, daß **alle Vereinbarungen unterschrieben sein müssen** und daß der Schuldner eine Durchschrift erhalten muß, **bevor ein Kredit auf Grund irgendeines Abkommens gewährt wird, das nach dem 2. März 1970 abgeschlossen wurde.**
- Das Recht der Vorausbezahlung, das jetzt Schuldnern gegeben wurde, und Rabatte auf Kreditkosten, die im voraus berechnet wurden.
- Die Rechte der Schuldner im Falle von Versäumnissen nach dem Abkommen und im Falle der Pfändung von Waren.
- Garantien für Waren und Dienstleistungen.
- Das Recht der Käufer auf Widerrufung des Abkommens **innerhalb von vier Tagen** nach Abschluß eines Kaufes "von Tür zu Tür" von mehr als zehn Dollar, gleichgültig ob gegen bar oder auf Kredit.
- Die Rechte der Käufer gegenüber Personen oder Gesellschaften, die Kreditabkommen von Kaufleuten oder Händlern kaufen.
- Lizensierung von versicherten Inkassoagenten, versicherten Hausierern (Verkaufsgesellschaften oder Verteiler, die von Tür zu Tür verkaufen) und Direktverkäufern (Hausierern von Tür zu Tür); diese müssen nach dem 1. April 1970 lizensiert werden.
- Schaffung eines Consumers' Bureau.
- Strafen für Mißachtung des Gesetzes oder Verstöße dagegen.

Das Gesetz bringt viele Aenderungen und es ist daher wichtig, daß alle Borger und Verleiher, Käufer und Verkäufer sich über seine Erfordernisse klar sein sollten. Wenn Sie weitere Informationen wünschen, dann schreiben Sie dem Consumer's Bureau, 270 Osborne St. North, Winnjpeg 1, Manitoba.

The Hon. A. H. Macklin, Q.C.
Minister, Consumer and Corporate Affairs

„Ich will meine Gemeinde bauen"!

Lieber Bruder Ratzlaff! Gruß und Gottes Beistand.

Bin leider weit im Hinterteil mit meiner Antwort auf Dein wertes

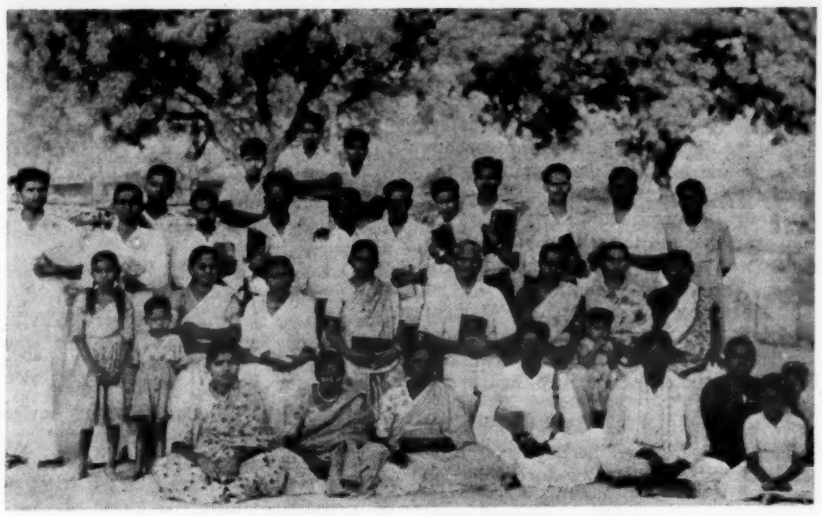
Einweihungsfest des Shilohu Gospel Centre in Nakrikal, Indien.

Schreiben. Ursache? Nun, hat man erst 84 lange Jahre auf seinem Rücken, dann wollen die menschlichen Fakultäten auch nicht mehr so leicht zu Diensten stehen, als wenn man 48 Jahre zählen würde. Zudem kam noch die „Flu", hinzu, die mir auch noch einen Streich spielen wollte, und ich hatte volle Mühe, mich aus ihren Klauen zu befreien.

Beim Überlegen der Sache kam ich zu dem Entschluß, daß ich kurz etwas über die Arbeit, die unsere ersten Geschwister A. Friesen im Nalgonda Felde, 1889 anfingen, besonders aber, wie es heute damit steht, berichten möchte.

Als die weiteren Geschwister A. Hübert und H. Unruh bald folgten, wurde das große Feld in drei Teile zerlegt, und Suriapett und Jangaon waren die zwei weiteren Felder, die wir von Rußland aus als unsre Arbeitsfelder ansahen und sie zu bearbeiten uns bemühten. Trotzdem Nalgonda Distrikt zerteilt worden war, blieb doch jeder Teil von bedeutender Größe. Nalgonda hatte z.b. über 700 Dörfer und die Einwohner zählten an 5,000 Personen, und die andern Felder standen diesen nicht weit nach. Zu bemerken ist noch, daß diese Felder nicht als „virgin soil" angesehen werden konnten; denn von Hammokonda aus waren sie von dortigen Missionaren schon weitläufig besucht worden, ja in der Nalgonda Seite waren schon einige getaufte Glieder zu finden. Jetzt aber, mit den drei auswärtigen Geschwisterpaaren, wurde die Arbeit intensiv angegriffen. Stationen wurden ausgebaut, Schulen eröffnet und Nalgonda und Suriapet hatten auch bald kleinere Krankenhäuser, wo Leidende Genesung suchten und wo sie auch das Wort des Lebens für ihre Seelen empfingen. Von Interesse ist, daß etwa nach 30 Jahren der Organisation der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland, in Nalgonda 1891 schon die erste MB-Gemeinde mit 129 Seelen organisiert werden konnte.

Am Ende von 1913 traten wir unsere erste Reise nach dem Felde an, in Begleitung von Br. Friesen, der auf ein Jahr das Feld besuchen wollte. Doch es war noch kein halbes Jahr verflossen, als in 1914 der erste große Krieg ausbrach. Dadurch wurde manches aus der Balance geworfen. Nach zwei Wochen erhielt Br. Friesen



Erste Ferienbibelschule, Nakrikal, Mai 1966.

eine Anweisung von einer deutschen Bank, die aber nicht angenommen wurde, und somit war unsere Kasse leer. Das hatte zur Folge, daß Br. Friesen die Schulen schloß und die Kinder nach Hause schickte.

Und für ihn persönlich war der Rückweg zu seiner „lieben Marie" durch den Krieg versperrt worden, was ihm Sorge bereitete. Und es blieb für ihn nichts übrig, als den langen Weg per Schiff bis Wladiwostok und über Sibirien nach Hause zu reisen, waß er auch bald unternahm. Und uns Neulingen wurde die ganze Arbeit von Jangaon übergeben, was sonst üblich war, daß es erst nach dem ersten Sprachexamen getan wurde. „Aller Anfang ist schwer"; erfüllte sich an uns buchstäblich. Auch die Sprachstudien waren für uns nicht die Leichtesten, weil Telugu durch das Medium der englischen Sprache erreicht werden konnte. Und so war es, daß wir von vier deckleibigen Wörterbüchern fleißig gebrauch machen mußten.

Nach achteinhalb Jahren konnten wir Indien für unsern ersten Urlaub verlassen, aber wohin sollten wir uns wenden? Doch der Herr öffnete uns eine Tür, so daß wir nach Kalifornien Eintritt fanden, wo wir fast zwei Jahre zubrachten. Mittlerweile hatten wir erfahren, daß wir in Kanada in einem Jahr das Bürgerrecht erhalten könten, und so gings nach Vancouver, und im Jahre 1924 waren wir vollberechtigte Kanadier, und als solche gingen wir dann wieder zurück nach Indien, unserm Arbeitsfelde. Die Amerikanische Baptistische Missionsgesellschaft hatte uns voll übernommen und uns bis zu unserm Rückzug vom Felde völlig als ihre Arbeiter angesehen.

Doch die drei Felder sind nicht so voll mit Missionaren besetzt gewesen, da es immer an auswärtigen Arbeitern mangelte. Und dies war besonders nach dem zweiten Kriege der Fall, wo von andern Feldern aus die Uebersicht nötig wurde. Aber Gott, der alles überwacht, hatte schon einen Telugu Bruder ersehen, den er für die Zukunft dieser Arbeit vorbereitet hatte.

K.V. Jacob, der Sohn von K.V. Venkais, der einer der ersten Christen zu Geschwister Friesens Zeit war, hatte seine Ausbildung mit Hilfe der Missionsschulen erhalten, und sich als ein ehrbarer und strebsamer Christ bewiesen. Er war Lehrer und später Oberlehrer in Nalgonda; doch da die Schule einging, suchte er Arbeit in der Regierungshochschule mit einem guten Gehalt. Seine Frau lehrte auch in der Mädchenschule, und so hatte die Familie ein sehr gutes Einkommen. Aber all das wollte Br. Jacob nicht befriedigen. Ihm lag das Heil seines Volkes schwer auf der Seele. Sein ältester Sohn merkte dieses und riet ihm, er solle sich von seiner Schularbeit lösen und das Evangelium den Millionen seines Volkes bringen. Er folgte dem Rat, ging ins Nalgonda Feld, in die Gegend, wo er und seine Vorfahren allen bekannt waren, und fing in fünf Dörfern seine Arbeit an.

Doch plötzlich kamen Prüfungen. Der älteste Sohn wurde schwer krank und er mußte sich einer Operation unterziehen. Alles schien gelungen zu sein, aber nach kurzer Zeit setzten Komplikationen ein und der junge Mann war eine Leiche. Ein außerordentlicher schwerer Schlag, aber der Vater nahm es hin wie ein Mann. Nach einiger Zeit war die Lehrerarbeit seiner Frau abgelaufen und sie mußte sich davon zurückziehen. Nicht lange danach wurde auch sie plötzlich krank, der Arzt gab ihr eine Einspritzung ind in wenigen Stunden war auch sie nicht mehr unter den Lebendigen. Doch Br. Jacob konnte mit Hiob sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!"

Schon als wir noch im Felde waren, hatte Br. Jacob sich von einer Brahminenwitwe in Nakrikal, einem größeren Dorf, etwas Land erworben, um sich eine Zentrale aufzubauen. Es ist nur einige Meilen von seinem Geburtsort entfernt. Und bei einer Gelegenheit drang ich auf ihn ein, zu erfahren, was wohl seine Zukunftspläne seien. Daraufhin erfuhr ich seinen Plan, wie oben erwähnt. Dies gab uns einen Ansporn, ihn mit unsern Gebeten und auch mit Mitteln zu unterstützen. Und das Bild der Einweihung zeigt, was innerhalb drei Jahren geschehen ist. Viel Mühe und Gebet war notwendig, dieses „Silohu Gospel Centre" zu errichten. Immer wieder hatte er Einwendungen von Seiten der Kastenleute zu begegnen, denn man wollte doch nicht solche Zentral der „Kastenlosen" in ihrer Mitte dulden. Aber niemand konnte

Bibelwerke und Kommentare

Wir empfehlen die folgenden Bibelauslegungen für Bibelstudien:

- **Das erste Buch von den Königen**
  Von Johannes Fichtner ..... Ganzleinen **$6.25**
- **Das Buch der Sehnsucht** — Ruth, Hohes Lied, Klagelieder
  Von Helmut Lamparter ..... Ganzleinen **$4.35**
- **Jesaja**, 2. Teil — Das Buch von der Erlösung
  Von Hans Brandenburg ..... Ganzleinen **$3.75**
- **Das Evangelium nach Johannes**, 1. Teil
  Von G. Spörri ..... Kartoniert **$2.95**
- **Das Evangelium nach Johannes**, 2. Teil
  Von G. Spörri ..... Kartoniert **$2.95**
- **Der erste Brief an die Korinther**, 1. Teil
  Von W. Meyer ..... Kartoniert **$3.75**
- **Lichter des Himmels inmitten der Welt**
  Von Helmut Lamparter ..... Leinen **$1.55**
  Reden über den Brief des Paulus an die Philipper
- **Die Briefe des Paulus an die Thessalonicher**
  Von Werner de Boor **$3.25**
- **Betrachtungen über die Briefe des Apostel Paulus**
  Von H. C. Voorhoeve **$1.95**
  Der erste und der zweite Brief an die Thessalonicher

NEU! This Mountain Is Mine
Von Margaret Epp ..... Ganzleinen **$4.35**
Lebensgeschichte des Chinamissionars Henry C. Bartel

Versandgebühren bei Bestellungen	
bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07
für jeden weiteren Dollar.	

CP CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS

159 Henderson Highway WINNIPEG 5, MAN.

ihm das offen sagen, weil nach der jetzigen Staatskonstitution die Kaste in Indien ausgemerzt ist. Aber sie fanden immer etwas, ihm entgegenzuwirken, und so nahm es fast drei Jahre bis zur Einweihung. Das Bild zeigt die Einweihung, mit welcher zugleich ein Tauffest verbunden war, und unter den Täuflingen waren zwei Kastenleute aus demselben Dorf, Männer die am Aufbau beschäftigt gewesen waren. Br. Jacob hatte sich bemüht, einige von den Missionaren zu dem Einweihungsfest anwesend zu haben, was ihm aber nicht gelang, und so mußte das Fest ausschließlich von Einheimischen begangen werden. Und ich konnte ihm sagen, daß das schon recht sei, denn der Herr hatte wohl den Hindus zeigen wollen, was er durch seine Niedrigsten ausrichten könne.

Br. Jacob schreibt in einem seiner letzten Briefe, daß er auch schon das 75. Jahr erreicht hat, und daß es ihm schwer wird, alle Dörfer auf „Schuhmachers Rappen" zu besuchen, und das er sich gerne einen kleinen Ochsenkarren würde anschaffen wollen. Nun, wir haben mit ihm die Abmachung, daß wenn er eine Not habe, er es nur getrost nach „Oben" berichten wolle und sobald von da uns etwas in die Hände kommen würde, wir es ihm zuschicken würden.

Und in bezug auf diese Angelegenheit wurde das Wort wahr: „Ehe sie schreien, will ich antworten!" Denn ehe wir die richtige Nachricht davon in Händen hatten, war schon eine gute Summe auf dem Wege, für Br. Jacobs Oxmobil!

Wir persönlich haben große Hoffnung, daß der Herr im Spiel ist und das Werk weiter führen wird bis auf den Tag seiner Erscheinung. In seinem letzten Schreiben sagt Br. Iacob, daß sie jetzt in 7 Dörfern Gemeinden organisiert haben, wo die jungen Männer, die er erzogen hat, die Leitung haben und deren Frauen die Schulen bedienen. Auf dem einen Bilde seht ihr die jungen Männer mit ihren Frauen, die Unterricht erhalten und in den verschiedenen Dörfern tätig sind. Und so möchte ich mit den Worten des Dichters schließen, wenn er sagt: „Was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen, zu seinem Zweck und Ziel!"

J.A. Penner,
34 Rex Drive,
Kitchener, Ont.

Gemeindebau und Mission

Wir denken bei diesem Thema nicht an zwei verschiedene Aufgaben der Gemeinde oder an zwei verschiedene Gebiete, auf denen sich die Gemeinde betätigt, etwa so als würden wir hier Gemeinden bauen und in Afrika missionieren. Diese Auffassung finde ich im Neuen Testament nicht bestätigt. Die Gemeinde kann nur da gebaut werden, wo Mission getrieben wird, das geht Hand in Hand. Mit Recht hat jemand gesagt: „Man muß sich fragen, ob es überhaupt irgendwo eine Gemeinde geben kann, die nicht missioniert." Der bekannte Theologe Karl Bart sagte: „Die Gemeinde existiert, wenn sie missioniert, so wie das Feuer nur existieren kann, wenn es brennt."

Zur Klärung möchte ich noch vorwegnehmen, daß ich hier nicht zwischen Mission und Evangelisation unterscheiden möchte. Wenn Gemeindebau und Mission aufs engste verbunden sind, so besteht dennoch ein Unterschied zwischen Gemeindebau und Mission, wenn wir das Neue Testament aufmerksam lesen. Das erste hat der Herr Jesus sich als Herr und Haupt der Gemeinde vorbehalten. Jesus sagt: „Ich will meine Gemeinde bauen" (Matth. 16, 18). Die Apostel haben diese Aufgabe auch nicht an sich gerissen, denn gleich als die Gemeinde entstand und die ersten „Bausteine" der Gemeinde zusammengefügt wurden, gaben die Apostel dem Herrn die Ehre, und wir lesen: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden zu der Gemeinde" (Apg. 2, 47/. An diesem und anderen Stellen wird uns deutlich, wer die Gemeinde baut, aber auch wie heilig und wertgeachtet die Gemeinde in den Augen Jesu ist. Die Gemeinde ist eine Schöpfung Gottes durch Jesus Christus, auf daß jetzt kund würde den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes (Eph. 3, 9. 10). Daher sollen und müssen wir mit größter Ehrfurcht von Gemeindebau reden als von dem Werk Jesu Christi auf Erden.

Dem Herrn und Haupt der Gemeinde hat es aber gefallen, die Apostel und Jünger mitbeteiligt zu machen an diesem herrlichen Werk. Jesus sagt: „Ihr werdet meine Zeugen sein" (Apg. 1, 8). „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein" (Matth. 18, 18X. Der Apostel Petrus schreibt an die „erwählten Fremdlinge hin und her" (1. Petr. 1, 1) — und das schließt uns doch auch ein — „Ihr seid das auserwählte Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1. Petr. 2, 9). Alle wahrhaft gläubigen Jünger Jesu sind also mitbeteiligt an dem Gemeindebau, und ihr Anteil ist Mission.

Mission ist der Dienst der Handlanger, die in der Kraft des Heiligen Geistes die Bausteine aufs Gerüst tragen. Gemeindebau ist die Arbeit des Meisters, der die Bausteine laut seinem vorgehenen Plan in den Bau einfügt und miteinander verbindet „zu einem heiligen Tempel in dem Herrn" (Eph. 2, 21). Sind wir treue Handlanger unseres Herrn und Meisters oder sind wir nur Arbeiter, die auf dem Gerüst (den Gemeindebänken) sitzen?

Wir verstehen unsere Aufgabe falsch, wenn wir uns als Hauswarte in einem alten Haus ansehen. Glieder der Gemeinde sind immer Arbeiter am Neubau, bis der Herr wiederkommt, erst dann ist ihr Auftrag vollendet. Gemeindeglieder sollten sich auch nicht als „Denkmalschutzverein" ansehen. Die Gemeinde hat einen lebendigen Herrn und soll den Menschen der Gegenwart dienen mit dem Evangelium, das für alle Menschen aller Zeiten aktuell und heilsam ist. Mission ist die Aufgabe der Gemeinde; die Aufgabe der Gemeinde kann aber nur ausgeführt werden, wenn jedes einzelne Glied diese Aufgabe als seine persönliche Aufgabe erkennt und tut. Das macht uns der Apostel Paulus in 1. Kor. 12 besonders deutlich. Die Voraussetzung wiederum ist die Kraft des Heiligen Geistes; ohne diese Kraft kann keine Mission getan werden. Nachdem Jesus seinen Jüngern den Missionsbefehl gegeben hatte, sagte er

(Fortsetzung auf Seite 16—4)

Canadian Mennonite Bible College

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Kapelle und die nötigen Büros. Die große Küche lieferte schmackhafte Speisen, und auf dem dritten Stockwerk gab es Wohnstuben für lernbegierige und lustige Jungen aus den Gemeinden in den fünf westlichen Provinzen Kanadas. Am 23. Oktober 1949 fand die

Das Schulgebäude, 515 Wellington Crescent (steht jetzt nicht mehr).

Einweihung dieses Gebäudes statt, und sechs Jahre durfte hier gearbeitet werden. Die Schülerzahl stieg in dieser Zeit bis auf 80.

Verschiedene Erfahrungen wurden hier gemacht. Die Ueberschwemmung der zwei Flüsse in der Stadt im Jahre 1950 füllte den Kellerraum des Gebäudes mit Wasser. Leider wurde dadurch wertvolles Archivmaterial beschädigt. Notwendigerweise mußte man in den Tagen das Haus mit einem Boot betreten. Die Schwierigkeiten häuften sich, und man wurde gezwungen, den Ort des Unterrichts für einige Wochen nach Altona, Manitoba, zu verlegen. Der Umzug gab den Anlaß für den Ausspruch des damaligen Leiters der Schule, Prediger Arnold Regier: „Oft habe ich mir eine bewegliche Schule gedacht; nun haben wir ein College auf Rädern!"

Arnold Regier, erster Präsident des Colleges.

Wieder wurden die Räume zu klein, und im Jahre 1953 beschloß die Konferenz auf ihrer Sitzung in Drake, Sask., ein Gelände von 20 Acres im Vorort Winnipegs, Tuxedo, zu kaufen. Nach zwei Jahren fing man mit dem Bau eines Schulgebäudes an, das im Januar 1956 bezogen werden konnte. Dieses Gebäude bot nun größere Klassenzimmer, Lehrerzimmer, Büros, einen Buchladen, eine Kapelle (für zirka 450 Personen), eine Bibliothek und auch eine kleine Sporthalle. Die lernlustige Jugend benutzte mit Freuden die vielen Einrichtungen, die die Konferenz ihr bot.

Leider war der neue Campus ziemlich weit von den Wohnhäusern entfernt, und die Busverbindung ließ etwas zu wünschen übrig. Sehr bald waren daher die Pläne für ein Studentenheim fertig. Der erste Flügel des Heimes konnte 1959 fertiggestellt werden. Der zweite Flügel, mit einem weiteren Teil für Küche und Eßsaal, wurde im Juni 1964 bezogen, und das ganze Gebäude wurde am 14. Juni eingeweiht. Nun durften auf demselben Gelände 115 ledige Studenten und 15 verheiratete Paare mit Familien wohnen. Im Jahre 1961 wurde auch für den Leiter der Schule ein Wohnhaus auf dem College-Gelände gebaut.

Die 23jährige Geschichte des Canadian Mennonite Bible College, so kurz sie ist, hat vieles aufzuweisen. 1114 Studenten haben im College studieren dürfen. Obzwar die meisten aus Kanada kamen, so waren auch die Länder Hongkong, Japan, Taiwan, Indien, Liberia, Deutschland, Paraguay, Uruguay, Brasilien, Indonesien und die Vereinigten Staaten vertreten. Graduiert haben 281 Personen, die nun auf der ganzen Welt zerstreut wohnen und arbeiten.

In dieser Zeit haben 52 Lehrer am Unterricht im College teilgenommen, ungefähr die Hälfte vollzeitig und die anderen für Einzelfächer, die geboten wurden. Die Ausbildung für ihren Dienst haben die Lehrer in verschiedenen Universitäten und Colleges erhalten: British Columbia, Saskatchewan, Manitoba, Toronto, Michigan, Harvard, Minnesota, Chicago, Hamburg, Princeton Seminary u.a.m.

In folgenden Artikeln kommen weitere Beschreibungen des Studentenlebens, des akademischen Programms und eine Abhandlung des Zwecks und der Ziele des Colleges. H. Poettcker

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

gen bereit und wollen sie. Daher verlangen wir von der Bundesrepublik die eindeutige Anerkennung der in den Potsdamer Verträgen festgelegten und bestehenden Westgrenze Polens als endgültig und unantastbar sowie die Verpflichtung, daß diese Anerkennung für alle Vereinbarungen über Frieden und Sicherheit in Europa als bindend betrachtet wird. Alle Versuche, dieses Problem in Form irgendwelcher vorläufiger Abkommen zu erledigen, die den bestehenden Stand der Dinge bis zu einem Friedensvertrag anerkennen, dessen Abschluß als nicht wahrscheinlich erscheint, werden von Polen nicht akzeptiert werden."

Jugoslawien und die Tschechoslowakei feierten den „Tag des Sieges" mit großen Militärparaden. In der ersten Militärparade in Belgrad seit 1965 betonte Jugoslawien seine nach der CSSR-Invasion geschaffene „Territorialverteidigung" und die eigene Waffenproduktion.

* * *

Kambodscha — Auf zähen Widerstand der Nordvietnamesen ist die erste Marine-Operation der Alliierten in Kambodscha gestoßen. Trotz heftigen Sperrfeuers von den Ufern konnte ein Flußkonvoi auf dem Mekong bis Neak Luong vorstoßen und diesen wichtigen Fährübergang an der Fernstraße Saigon—Phnom Penh zurückerobern. Bei einem erbitterten Gefecht westlich von Svay Rieng, wo sich ein nordvietnamesisches Regiment einem südvietnamesischen Stoßkeil zu Lande stellte, fielen 196 kommunistische Soldaten; die Südvietnamesen gaben ihre eigenen Verluste mit 15 Gefallenen an.

Mit dem Versuch, entlang des Mekong-Flusses einen Korridor nach Phnom-Penh zu öffnen, ist die alliierte Offensive in Kambodscha ausgeweitet worden. Amerikaner und Südvietnamesen wollen den Gegner aus den Gebieten beiderseits des 72 Kilometer langen, strategisch wichtigen Hauptarmes des Mekong vertreiben, der die kambodschanische Hauptstadt mit dem südvietnamesischen Delta verbindet.

An der Operation, die zugleich den kambodschanischen Verteidegern Phnom Penhs und den von Guerillas bedrohten Versorgungslinien zwischen der Hauptstadt und der Hafenstadt Kampong Som (früher Sihanoukville) am Thailändischen Golf dienen soll, sind 100 Patrouillen- und Versorgungsboote mit 8000 Soldaten beteiligt. Zum erstenmal werden dabei vier Bataillone der von Amerikanern ausgebildeten und bewaffneten Söldner der Khmer Krom eingesetzt, Angehörige der in Südvietnam lebenden kambodschanischen Minderheit.

Die „Mekong-Armada", darunter 30 amerikanische Sturmboote, wird von Jagdbombern und bewaffneten Hubschraubern unterstützt. Kambodschanische Truppen eroberten inzwischen mit Panzereinsatz das Dorf Kotithom, nördlich von Neak Luong zurück. Die drei Bataillone vereinigten sich mit den südvietnamesischen Truppen bei Neak Luong.

Neak Luong liegt etwa 50 Kilometer von Phnom Penh entfernt. Die Schiffe werden nach Angaben des südvietnamesischen Marinechefs voraussichtlich bis über Phnom Penh hinaus vordringen. Kommodore Tran Van Chon erklärte in Saigon, ein so weiter Vorstoß sei notwendig, um alle Vietnamesen aus Kambodscha zu evakuieren.

Schon jetzt scheint die Offensive nach Ansicht von Militärbeobachtern in Saigon dem Gegner die Möglichkeit zu einer wirksamen Gegenoffensive genommen zu haben. Als Anzeichen dafür gilt eine Erklärung Prinz Sihanouks in Peking, wonach ihm die kambodschanische „Befreiungsarmee" geraten haben soll, nicht sofort, sondern „zu einem späteren Zeitpunkt nach Kambodscha zurückzukehren und sich am Kampf „zum Sturz des Lon-Nol-Regimes" zu beteiligen.

Der heftige kommunistische Widerstand im Nordabschnitt der alliierten Offensive, die Einnahme der südlaotischen Stadt Attopeu durch nordvietnamesische Truppen und der wachsende Druck auf die Stadt Saavane unmittelbar westlich des Ho-Chi-Minh-Pfades deuteten darauf hin, daß Hanoi unter allen Umständen den Hauptnachschubweg nach Kambodscha offenhalten will.

* * *

Israel — Verteidigungsminister Dayan hat am 10. Mai, einem Tag vor dem 22. Jahrestag der Staatsgründung Israels, mit der Zerstörung aller Orte im Süden Libanons gedroht, wenn von dort aus weiter Israel angegriffen würde.

Am 10. Mai wehten in Israel die Fahnen auf Halbmast im Gedenken an die 10 000 Opfer, die der Krieg mit den arabischen Nachbarn in den vergangenen 22 Jahren gefordert hat. Die politischen Führer Israels wiesen in ihren Ansprachen auf den Ernst der gegenwärtigen Lage hin, hoben jedoch hervor, daß Israel keine andere Wahl habe, als so lange weiterzukämpfen, bis ein zuverlässiger Friede erreicht sei.

Ministerpräsident Frau Golda Meir sagte beim Begräbnis des Jugendlichen in Kirjat Schmoneh, das Maß dessen, was Israel hinnehmen könne, sei nun voll. „Wenn es auf dieser Seite der Grenze keinen Frieden gibt, wird es ihn drüben auch nicht geben", rief Golda Meir. „Wenn hier geschossen wird, wird auch drüben geschossen werden."

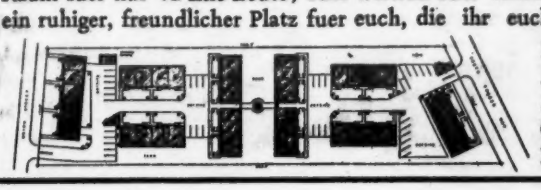
Verteidigungsminister Dayan sprach in der Grenzsiedlung Kirjat Schmoneh im Norden Israels, die in den vergangenen Tagen mehrmals von libanesischem Gebiet aus mit Raketen beschossen worden war. Dort wurden drei Jugendliche schwer verletzt; einer von ihnen ist inzwischen gestorben.

Wie ein Militärsprecher in Tel Aviv mitteilte, flogen israelische Düsenkampfflugzeuge am 10. Mai einen mehr als zwei Stunden dauernden Angriff gegen ägyptische Militärziele auf der ganzen Breite des Suezkanals. Am 9. Mai hatten die Israelis bereits einen Vergeltungsschlag gegen libanesische Guerilla-Basen am Berge Hermon geführt.

Es ist noch Raum da!

Kauft euer Wohnhaus im schoenen Staedtchen Clearbrook, B.C. 4-5 Minuten von Kirche und Geschaeft. Manche haben sich schon gemeldet; aber es ist noch Raum da. Oben seht ihr ein 4 plex, unten die Ansicht der Wohnungen. Raum fuer nur 42 Ehe-Leute, oder Witwen oder Alleinstehende. Wirklich ein ruhiger, freundlicher Platz fuer euch, die ihr euch nach Ruhe sehnt.

SUNRISE GARDENS



Bitte schreibt an:
A.J. Friesen,
31952 Sunrise Cresc.,
Clearbrook, B.C.
Phone 859-9308

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

EINLADUNG

zum 40jährigen Bestehen der Justice Mennoniten Brüdergemeinde

am 16. August 1970

Alle ehemaligen und gegenwärtigen Justicer sind herzlich zu diesem Tag des Gedenkens, der Gemeinschaft und des Dankes eingelanden. Bitte die Anmeldung bis zum 9. August 1970 an Br. J. Penner, Justice, Manitoba, zu schicken.

Grüßend

J. J. Loewen

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr \$5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben. Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Gemeindeleben und Mission

(Fortsetzung von Seite 15—2)

ihnen: „Ihr aber sollt in Jerusalem bleiben, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe" (Luk. 24, 19. Vgl. Apg. 2, 8).

Ehe Philippus mit dem Kämmerer sprechen konnte, sprach der Heilige Geist zu Philippus und sagte, „halte dich zu diesem Wagen" (Apg. 8, 29).

Petrus hatte nicht nur eine Vision, als er zu Kornelius gehen sollte, sondern der Heilige Geist gab ihm auch den direkten Befehl (Apg. 10, 19. 20).

Wir lesen in der Apostelgeschichte immer wieder, daß die Apostel voll Heiligen Geistes sprachen und Zeugnis gaben (Apg. 4, 8; 13, 9).

Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, deshalb brauchen wir die Kraft des Heiligen Geistes. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen" (Sach. 4, 6). Nicht umsonst mahnt der Apostel und sagt: „Werdet voll Geistes" (Eph. 5, 18). Gotteskinder haben den Heiligen Geist! Wer den Geist nicht hat, der ist nicht sein. Der Heilige Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 9. 14. 16). Dennoch brauchen sie immer wieder eine neue Ausrüstung und Füllung durch den Heiligen Geist für den Dienst; dies kann nur in Gebet und in der Stille vor Gott geschehen. Jesus hat seinen Jüngern die Kraft des Heiligen Geistes nicht nur angekündigt, sondern verheißen. Wir Wollen sie in Anspruch nehmen.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Der Herr baut seine Gemeinde und er ist da und am Werk, ihm sei die Ehre. Der Gemeinde hat er die Mission anvertraut, das ist der Anteil, den jedes Glied an diesem wunderbaren Werk haben darf und soll. Wir wollen die Aufgabe mit Dankbarkeit, Liebe und Treue tun. Der Herr hat uns für den Auftrag die Kraft des Heiligen Geistes zugesagt und wir wollen es nicht in eigener Kraft versuchen, sondern täglich die Kraft des Heiligen Geistes für uns in Anspruch nehmen und in seiner Kraft alles für den Meister wagen.

Gerhard Jantz, der Schreiber, ist der 1. Vorsitzende des Bundes der Mennonitischen Brüdergemeinden in Europa.